





Gedanken

von der

Einwirkung

guter und böser Geister
in die Menschen.

Mit beygefügeter

Beurtheilung

eines neuern Beyspiels

einer vermeynten leiblichen Besizung,

herausgegeben

von

M. Gotthelf Friedrich Desfeld,

der philosoph. Facultät ordentlichen Assessorn
und der latein. Gesellschaft zu Jena
Ehrengliede.



Wittenberg,

verlegt Johann Joachim Ahlfeldt.

1760.



Edelmann

von 1745

Einwärtig

unter und hoher Obrigkeit
in die Welt zu setzen

zu thun

Bestandtheil

des Reichs

einzelnen Theil



Dr. Gottlieb Friedrich

Dr. Gottlieb Friedrich
Dr. Gottlieb Friedrich



Dr. Gottlieb Friedrich
Dr. Gottlieb Friedrich





Geneigter Leser,



Der Vorzug, welchen der Mensch vor andern Geschöpfen behauptet, zeigt sich insonderheit darinn, daß er sowohl Geist als Körper ist: folglich die Vollkommenheiten der Geister- und Körperwelt in einer Person verbindet. Er ist daher im Stande sowohl die sichtbare Welt durch Hülfe seines organischen Körpers zu betrachten: als auch das Reich der Geister, dessen Bürger er ist, kennen zu lernen. Was jene Kenntniß der Körperwelt anbetrifft: so ist das menschliche Geschlecht darinnen ziemlich weit gekommen; und unsere Zeiten haben es denen vorigen auch dadurch zuvor gethan, daß die Naturlehre darinn mehrere Liebhaber und wißbegierige Freunde bekommen hat, welche dieselbe durch fleißige Erfah-

rungen, Versuche und Nachdenken sehr erweitert haben. Das Geisterreich aber hat für uns noch mehrere Geheimnisse. Ob sich gleich viele grosse Männer in unsern Zeiten damit sehr glücklich und rühmlich beschäftigt, daß sie die Psychologie und Pneumatik gebauet und erweitert haben: so bleibt uns doch allemal noch vieles darinn übrig, welches wir zwar bewundern, aber nicht völlig erklären können. So bald sich ein Weltweiser mit seinen Gedanken in die schattenreichen Wohnungen der Geister begiebet: so trift er eine Gegend an, welche ein schwächeres Licht bescheinet, davon er aber doch, wenn er die Offenbarung insonderheit zu Hülfe nimmt, so viel entdecken kann, als ihm zu seiner Glückseligkeit zu wissen nöthig ist. Die Ursachen, warum uns die Begriffe von Geistern, ihren Eigenschaften und Veränderungen nicht so deutlich sind, als die Begriffe von zusammengesetzten Dingen, sind mancherley. Unsere Seele, welche ihre ersten Ideen und Eindrücke von der Körperwelt bekunnt, und beständig nur körperliche Gestalten erblicket, wird durch diese Gedanken dergestalt eingenommen, daß sie sich schwer etwas, was von dergleichen sinnlichen Gegenständen unterschieden ist, vorstellen kann, wenigstens immer etwas körperliches unter die geistigen Betrachtungen mit einzumischen pfleget; welcher Umstand aber auch aus der Verbindung zwischen Leib und Seele, indem



indem mit unsern Gedanken allemal ein harmonis-
rendes Bild im Nervenfaß verbunden ist, erklärt
werden kann. Unsere Sprache ist auch sehr arm
an solchen Worten, welche die geistigen Dinge
bezeichnen, und man muß daher sehr oft zu den
Metaphern seine Zuflucht nehmen. Daher ist es
auch schwer, die Dinge, welche ins Geisterreich
gehören, recht deutlich und ausführlich zu beschrei-
ben. Endlich, weil alle unsere Wissenschaften aus
Erfahrungen entstanden und abstrahiret sind: so
muß auch diejenige Wissenschaft, welche aus weni-
gen Erfahrungen entstanden ist, nicht so reich seyn,
als eine andere, welche sich auf viele Erfahrungen
stützet. Die Erfahrungen, welche wir von Geistes-
wirkungen machen können, sind entweder innerli-
che oder äußerliche. Die innerlichen Erfahrungen
geschehen durch das innere Gefühl, da wir durch
das Bewußtseyn unserer selbst die Veränderun-
gen unserer eigenen Seele wahrnehmen. Dies-
ser innere Sinn giebt uns den Stoff zu unsern
klaren geistigen Begriffen; und wenn wir uns
also einen Geist vorstellen wollen, müssen wir
uns den Gedanken von der Natur desselben nicht
durch Hilfe der äußern Sinne, oder der Einbil-
dungskraft bilden wollen; sonst würd er gewiß
sotomorphisch beschaffen seyn: sondern wir
müssen uns, vermöge des innern Sinnes, ein
Wesen gedenken, welches denken und wollen
kann; und dieses ist der wahre, reine und geläu-
terte

terte Begriff eines Geistes. Auch kann uns die innerliche Erfahrung manche Veränderungen unserer eigenen Seele zu erkennen geben, welche vermöge der Vernunft als Wirkungen einwirkender Geister erkannt werden; und vermehret also auch der innere Sinn in dieser Absicht unsere Erkenntniß von andern Geistern. Die äußerliche Erfahrung, welche vermöge der äussern Sinne geschieht, kann nichts weiter als die äußerlichen Wirkungen der Geister erkennen. Fremde Geister, welche von den menschlichen Seelen unterschieden sind, pflegen selten Veränderungen innerhalb der Sphäre unserer äußerlichen Empfindungen hervorzubringen: und es muß also unsere Erfahrung davon sehr gering und mangelhaft seyn. Ich sage, unsere wirkliche Erfahrung. Denn oft bildet man sich ein, eine Geisterwirkung zu erfahren, welche doch keine ist; indem man geneigt ist, bey einer jeden ungewöhnlichen Begebenheit einen Geist zur Ursach davon anzugeben; und es ist allerdings sonderbar, daß die meisten Beobachtungen solcher Geisterwirkungen zur Nachtzeit geschehen, da uns das Gesicht wegen der Dunkelheit leicht betrügen, und das furchtsame Gemüth der Menschen mit so vielen Phantasien erfüllet seyn kann, daß man dasjenige zu erfahren glaubt, was man sich nur einbildet. Indessen bleibt es dennoch möglich, richtige Erfahrungen von solchen Geisterwirkungen zu erhalten;

erhalten: nur muß uns die vorige Anmerkung behutsam machen, damit man nicht sogleich allen Gespensterhistorien Glauben beymesse. Häufiger aber und gewisser sind die Beobachtungen, die wir sowohl an unserer eigenen Seele, welche ein Geist ist, durch die genaueste Aufmerksamkeit auf die geheimsten Veränderungen derselben, als auch an andern Menschen anstellen können. Der Herr Prof. Krüger giebt daher in seiner Experimental-Psychologie den weisen und sehr nützlichen Rath, daß man sich solche psychologische Experimente zu machen bemühen solle: und wenn ein jeder Gelehrter, welcher Gelegenheit hat, sonderbare Erscheinungen von dieser Art wahrzunehmen, damit so sorgfältig umgieng, als man mit den physicalischen Beobachtungen zu thun gewohnt ist; so würde die Geisterlehre dabey gewinnen. Insonderheit zeigen sich sehr sonderbare Veränderungen der menschlichen Seele, wenn sie durch besondere Krankheiten des Leibes, oder durch andere äußerliche Umstände in einen besondern Zustand gesetzt wird. Ich habe Gelegen-

heit gehabt, einige Beobachtungen von dieser Art anzustellen. Und da ich mich im vorigen Sommer einige Zeit in hiesiger Nachbarschaft aufgehalten: habe ich daselbst eine Person kennen gelernt, welche sich für besessen und begeistert hält; von welcher auch bishero einige gelehrte Schriften sind herausgegeben worden. Ich will demnach auch meine bey diesem Zufall angestellte Beobachtungen, nebst meinen Gedanken davon, in gegenwärtiger Schrift bekant machen, auch diejenigen entscheidenden Umstände, welche noch vor kurzen vorgefallen sind, mit anführen. Denn es zeigen sich oft in der Folge erst solche Erscheinungen, welche den Schlüssel zu den vorhergehenden geben; und was uns anfänglich wunderbar und nicht zu erklären scheint, solches wird uns hernach begreiflicher. Ich werde zugleich den Kampf der Gründe und Gegengründe bey manchen Umständen dieser Sache, welcher sich einige Zeit bey mir gesunden, nicht verschweigen. Ich bin aber nicht willens, in dieser Schrift anderer gelehrter Männer

Eins



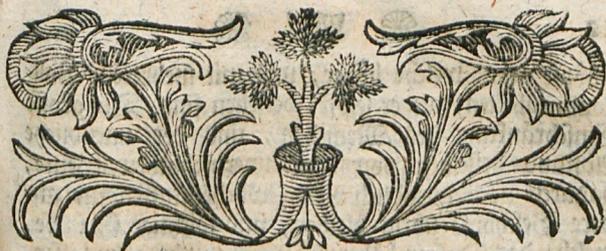
Einſichten zu beurtheilen, oder zu tadeln; vielweniger ihnen die meinigen zuzumuthen; ich habe auch die Abſicht nicht eigentlich, eine polemische Schrift von dieſer Sache zu ſchreiben. Ich will bloß dasjenige erzählen, was ich bey der Sache erfahren, und zu welchen Gedanken ſolche Erfahrungen mir Anlaß gegeben haben. Ich läugne es nicht, daß die Lohmanniſche Krankheit ſehr ſonderliche Symptomata an ſich hat, und durch viele blendende Umſtände das Auge eines Naturforſchers täuſchen kann. So bald man die Lohmannin für aufrichtig hält, wird man über die ſonderbaren Erſcheinungen, welche ſich bey ihr finden, in Verwunderung geſetzt, und man hat Mühe, ſich dieſelben aus natürlichen Urſachen begreiflich zu machen. Zuweilen iſt es ein bloßes Glück, daß man hinter die Urſach eines oder des andern Umſtandes kommt, indem man mit Männern, welche ähnliche Beyſpiele wiſſen, zu reden Gelegenheit hat. Wie ich es denn hier mit Dankbarkeit bekenne, daß ich mancherley in folgender Schrift anzuführende Beyſpiele von

einigen Hochgelahrten Lehrern dieser Academie,
 erfahren habe. Da ich aber in der Beurtheilung
 dieses Falles auf einige allgemeine Gründe der
 Geisterlehre bauen muß: so will ich eine kurze,
 Schrift- und Vernunftmäßige Theorie von den
 Wirkungen der Geister in die Menschen, voranz-
 schicken. Ich wünsche, daß diese Arbeit zur Ehre
 Gottes gereichen möge! und empfehle diese
 Schrift meinen Lesern zur gütigen Beurthei-
 lung. Wittenberg, den 4. März

1760.



Gedan:



Gedanken

von der

Einwirkung guter und böser Geister

in die Menschen.

§. I.



Daß es Geister gebe, welche von den menschlichen Seelen unterschieden sind, folglich keinen menschlichen Körper an sich tragen, und mit grösserer geistiger Fähigkeit ausgerüstet sind, als die Menschen, solches hält die Vernunft für möglich. Sie ist auch geneigt, das Daseyn solcher Geister für wahrscheinlich zu halten. Denn da der Mensch, wenn er unter sich siehet, eine Menge geringerer Geschöpfe erblicket, deren eines immer wieder edler als das andere ist, und welche sich stufenweise in einer steigenden Progression über einander erheben: so kann er auch muthmassen, daß es auch über ihm noch andere Geschöpfe

von der
Wirklichkeit
anderer Geis-
ter ausser
den Men-
schen.



schöpfe gebe, welche höher, und mit mehreren Vollkommenheiten, als er selbst, versehen sind. Die grosse Einschränkung des Menschen, und der unendliche Abstand desselben von dem unermesslichen Geiste, dadurch noch unendlich viele Zwischenstufen für andere Geschöpfe übrig bleiben, sind wichtige Gründe, welche das Daseyn höherer Geister muthmassen lassen. Auch hat die Erfahrung zuweilen den Menschen solche Begebenheiten gezeigt, welche aus der Natur der Körperwelt nicht begreiflich sind; und sie dadurch veranlasset, auf eine geistige Ursach zu schliessen. Die heilige Schrift giebt uns aber einen vollkommenen und zuverlässigen Unterricht vom Daseyn solcher Geister, und belehret uns sowohl von der doppelten Art ihres sittlichen Zustandes, als auch von ihrem Einfluß, welchen sie auf die Menschen haben. Ich will jetzt diese Sache etwas ausführlicher mit dem Auge der Vernunft und des Glaubens zu betrachten suchen.

§. 2.

Von den Wirkungen der Geister in die Menschen überhaupt. Daß solche Geister sowohl in unsere Seele allein, als auch in unsern Körper, es sey unmittelbar, oder mittelst unserer Seele wirken können, solches ist nicht unmöglich. Daß endliche Geister in unsere Seele wirken können, ist aus unterschiedenen Gründen begreiflich. Es kann dergestalt geschehen, daß diese Geister unsere Sinne durch äussere sinnliche Veränderungen rühren. Wenn die Geister erscheinen: so müssen sie dieses vermöge eines Leibes thun; es sey nun, daß dieses ihr organischer beständig mit ihnen verbundener Leib



Leib sey, welchen einige Weltweise behaupten, oder daß sie nur zum Behuf der Erscheinung auf eine Zeitlang eine körperliche Gestalt annehmen, welche man einen parastatischen Körper nennet. Die erstere Meynung von dem subtilen Leibe aller endlichen Geister ist eine philosophische Hypothese einiger Weltweisen; und man findet in Herrn D. Reuschens hypocherischen Pneumatik sowohl die Geschichte als auch die Gründe dieser Meynung. Noch ein anderer Weltweiser glaubt, daß der feine organische Leib der Engel von solcher Beschaffenheit sey, daß er sich zusammenziehen und ausdehnen könne. Durch das Ausdehnen würde er so fein, daß er die Lichtstrahlen durchgehen liesse, und also nicht gesehen werden könne, weil wir alles durch die von den Gegenständen zurückgeworfenen Lichtstrahlen sehen müssen. Eben dieser Körper würde daher auch so gut als der Aether oder die Luft durch verschlossene Thüren gehen können. Durch das Zusammenziehen dieses Körpers aber würde verursacht, daß die Lichtstrahlen von dessen Oberfläche zurückgeworfen, und eben dadurch derselbe Körper sichtbar würde. Daher denn dieser Weltweise auch den Glanz dieses Körpers erklärt, als welcher aus der dichten Beschaffenheit der Oberfläche entspringt. Man braucht es aber nicht, zu diesem elastischen Körper der Engel seine Zuflucht zu nehmen, um die Erscheinungen derselben daher zu erklären: da es ja unstreitig möglich ist, daß sie durch einen angenommenen parastatischen Körper sichtbar werden können. Noch ein anderer Weltweiser glaubt gar keinen Körper der Engel zu einem sinnlichen Beweis ihrer Gegenwart nöthig zu haben. Er sagt, daß das Licht
nur



nur aus einer zitternden Bewegung des Aethers ent-
 stünde, welche durch die Sonne oder anderes Feuer
 dem Aether eingedrückt werde. Daher brauchten die
 Geister nur eine gewisse Gegend des Aethers in eine
 zitternde Bewegung zu setzen: so müsse sich in der
 Gegend ein glänzendes Meteoron, welches auch aller-
 ley Bildung bekommen könne, zeigen. Alle diese
 Gedanken hat man gehabt, um die Art der Geister-
 erscheinungen zu erklären. Das Gehör wird durch
 eine zitternde Bewegung der Luft gerührt, welche ein
 Geist gar wohl entweder unmittelbar, oder durch
 Bewegung der Sprechungswerkzeuge eines anderen
 Wesens verursachen kann. Das Gefühl kann eben-
 falls Empfindungen bekommen, wenn ein Geist die
 groben Gefühlsnerven in Bewegung setzt. Auf eine
 andere Art können die Geister in unsere Seele wir-
 ken, wenn sie zwar nicht eigentlich durch äußerliche
 Dinge unsere Sinne rühren, dennoch aber in unsern
 Empfindungswerkzeugen eine unmittelbare Verände-
 rung hervorbringen. Wenn z. Ex. ein Bild auf dem
 netzförmigen Häutgen des Auges hervorgebracht wird,
 so entstehet daher, vermöge des Nervensaftes, ein ähn-
 licher Gedanke in der Seele: von welcher Sache ich
 weitläufiger in meiner psychol. Dissertation *de Ecstasi*
 gehandelt habe.

§. 3.

Obgleich viele es gezeugnet haben, daß
 die Geister nicht in Körper wirken können
 auf die Körper. ten: so hat es doch niemand völlig bewie-
 sen. Balthasar Becker, ein Weltweiser aus der
 Schule des Cartesius, hatte freylich ein System an-
 genom-



genommen, nach welchem er die körperlichen Wirkungen der Geister leugnen mußte; allein es war zugleich ein System, welches viele falsche Sätze in sich hält. Des Cartes theilte alle Dinge in Geister und Körper, und jener Wesen setzte er in das Denken; dieser aber in die Ausdehnung. Diese Begriffe schienen ihm zu weit von einander entfernt zu seyn, als daß ein denkendes Wesen nur den geringsten Einfluß in ein ausgedehntes Ding haben könnte. Er leugnete daher die Einwirkung der Geister in die Körper, und dieses war der Grund zu seinem System der gelegentlichen Ursachen, weil er es nicht für möglich hielt, daß unsere Seele und unser Körper in einander wirken könnten. Becker nahm diesen Lehrbegriff des Cartesius an, und ließ sich dadurch so weit verleiten, daß er alle satanischen Besetzungen ohne Unterschied leugnete. Hatte man bisher, nach Platonischen Grundsätzen, die ganze Welt mit Dämonen und Geniis bevölkert; hatte der gemeine Mann bey einer jeden ungewöhnlichen Begebenheit, deren wahre Ursach sich dem bloßen Auge des Pöbels verberg, einen Geist bisher zur Ursach angenommen, und gleichsam daemonem ex machina citiret; und trug ein jeder sich mit einer ungeheuren Menge von Gespenster- und Hexen-Historien herum: so hob sich nun ein neues Geschlecht der Weltweisen empor, oder es erschien vielmehr nur von neuen, welche Geisterstürmer wurden, und entweder alle Geister ausser der menschlichen Seele leugneten, oder sie doch aus der körperlichen Welt in den Zwischen-Himmel des Epikurs verwiesen. Balch, Becker, Thomasius, Toland, Bayle, Mead, Heyne,
und



und viele andere, sind gegen die Hexen, Gespenster, Kobolde, Vampirs und Drachen zu Felde gezogen; sie haben sich aber in der Hitze zu weit verlaufen, und haben die Wirkungen der Geister zu sehr eingeschränket. So ist es von jeher gegangen, daß entgegengesetzte Meinungen beyde das Ziel überschritten, und deren Vertheidiger in der Hitze des Widerspruchs sich beyde von der Wahrheit entfernet haben. Man fährt allemal am sichersten, wenn man zwischen solchen gar zu sehr von einander entlegenen Abwegen die Mittelstrasse erwählet. Die Möglichkeit des Einflusses zwischen Geistern und Körpern erhellet theils daher, weil kein Widerspruch darinn liegt, daß Geister in Körper wirken; theils aus der Einwirkung des unendlichen Geistes in die Körperwelt; theils aus der Wirkung der menschlichen Seele in ihren Körper; theils machen einige genug geprüfte unteugbare Erfahrungen die Sache unwidersprechlich gewiß. Auch ist die philosophische Hypothese, daß die Geister einen subtilen organischen Körper haben, bequem, um daraus die Möglichkeit ihrer Wirkung in grobe Körper zu erklären. Auch ist der Lehrsatz, daß alle zusammengesetzte Dinge aus einfachen bestehen, zur Begreiflichkeit eines solchen Einflusses behülflich. Denn nach demselben kann man behaupten, daß ein Geist nur in einige Einheiten des Körpers wirke, und mittelst derselben in den ganzen Körper. Es bleibt also die Möglichkeit des gegenseitigen Einflusses der Körper- und Geisterwelt unter den Weltweisen eine ausgemachte Sache. Ueber die Wirklichkeit solcher Einwirkung muß die Erfahrung befragen, und die in der Welt vorkommende Begebenheiten nach denen Criteriis geprüft werden, nach



nach welchen man die Ursachen der Dinge zu beurtheilen pfleget. Die Erfahrung ist entweder eine eigene, oder eine fremde. Jene geschieht durch unsere eigenen Sinne: diese aber wird von uns durch tüchtige Zeugnisse solcher Personen erkannt, welche um ihrer Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit willen Glauben verdienen. Von der Ursach einer Begebenheit als Ursach kann die Erfahrung nicht urtheilen: und wer eine Ursach zu erfahren glaubt, begehet einen Fehler des Erschleichens. Die Vernunft muß über die Gründe der Dinge das Urtheil fällen. Die Erfahrung giebt das *et*, die Vernunft aber das *dioti*.

§. 4.

Die Einwirkung der guten Geister in die Menschen ist ein sehr vergnügter Gegenstand unserer Betrachtung. Diese sind Von der Einwirkung der guten Engel. allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die da ererben sollen die Seligkeit. Sie sind also die Boten Gottes, welche Gott zuweilen an die Menschen in den vorigen Zeiten, ehe noch die schriftliche Offenbarung völlig zu Stande gekommen war, abgesendet hat, um dieselben von wichtigen Dingen zu unterrichten. Dieses war damals nöthig, als die göttliche Offenbarung nur noch auf der mündlichen Ueberlieferung beruhete, und noch neue Aufklärungen und Zusätze bekommen mußte; und als die ganze Kirche Gottes unter den Menschen nur aus sehr wenigen Gliedern bestand, welche also beständig durch solche Erscheinungen der Engel Gottes gestärket, belehret, geirrtet, und gegen die sich über die ganze Erde



Erde ausbreitende Abgötterey verwahret werden mußten. Unter den vielerley Arten, durch welche GOTT vormahls mit den Vätern geredet hat, ist also auch diese gewesen, daß er Engel zu ihnen gesendet, ihnen seinen Willen zu offenbaren. Es sind ihnen die Engel entweder bey wachendem Zustande erschienen, wie z. E. den Erzvätern; oder haben mit ihnen geredet, wie z. E. mit Bileam; oder sie haben ihnen Träume eingegeben, und überhaupt auch unsichtbar ihnen Gedanken beygebracht. Was den Körper anbetrifft: so hat sich der Engel, der den Reich Berbesda bewegte, als einen Arzt erwiesen; und die Gläubigen vor der drohenden Gefahr zu beschützen, ist von jeher das liebevolle Geschäft der menschenfreundlichen Geister gewesen. Nachdem GOTT aber zuletzt durch seinen eingebornen Sohn mit uns geredet hat: sind eben deswegen die Geschäfte der Engel zur Offenbarung des göttlichen Willens nicht mehr vornehmlich. GOTT hat also das neue Testament nicht den Engeln unterthan: sondern wir halten uns allein an das uns gegebene schriftliche Wort Gottes, als an die einzige Richtschnur unseres Glaubens und unseres Lebens; und finden darinn unerforschliche Schätze der Lehre, der Strafe, der Züchtigung, der Ermahnung, des Trostes und der Freude; damit wir uns sehr wohl begnügen können. Sind die Blutzeugen Jesu allein durch das göttliche geschriebene Wort, in ihren unbeschreiblichen Martern, so mächtig gestärket, getröstet und erquicket worden, daß sie gegen alle Anfälle des Satans und der tobenden Welt unüberwindlich geblieben sind: warum wollten wir nicht damit zufrieden seyn? Wir haben Mosen und die Propheten,
die



die Evangelisten und Apostel, welche wir hören können und müssen; und dieses göttliche Wort ist an sich klar und deutlich genug, es zu unserer Seligkeit zu verstehen und auszuüben. Es braucht es daher kein Engel uns zu erklären oder einzuschärfen. Ueberdem wird uns dieses göttliche Wort zur Gnüge rein und lauter, von den Lehrern und Predigern, verkündigt, welche als sichtbare Engel und Boten Gottes an die Gemeinden ausgesendet werden. Es ist also auch nicht nöthig, wirkliche Engel zu senden, um die gottlosen Menschen zu erschrecken, und sie zur Buße zu rufen: weil dieses durch das göttliche Wort und durch die grossen Thaten Gottes, sonderlich durch seine Strafgerichte, genugsam geschiehet. Man siehet hieraus, was man von den vormaligen Inspirirten, welche solche Engelswirkungen und Begeisterungen vorgegeben, und viele Gottesgelehrte durch ihre Beredsamkeit eingenommen haben, zu halten sey. Es haben überdem die vielen in ihren Reden untergelassenen Irrthümer, und nicht eingetroffene Weissagungen, es genugsam bewiesen, daß diese Leute durch ihren eigenen verführerischen Geist, nicht ohne Mitwirkung des bösen Geistes, sind beethört worden. Von welcher Materie des sel. D. MART. CHLADENII Progr. de Neo-prophetis, D. FEUSTKINGS *Gygnaeceum haeretico-fanaticum*, und D. HEINECCII und LYSII herausgegebene Nachrichten weitläufiger handeln.

§. 5.

Man spricht deswegen den guten Engeln von ihren nicht alle Wirkung heutzutage ab. Sie können noch heutzutage in die Seelen der



Menschen wirken, und sie z. E. im Traume von gewissen Dingen benachrichtigen, welche ihren einzelnen Zustand, oder auch den Statum politicum betreffen; welche Materie der sel. Herr D. CHLADENIUS in einem Tract. *de Neo-prophetis* ausgeführt hat. Sie können gewisse Anzeigen thun, indem sie auf Körper wirken, und dadurch gewisse bevorstehende Unglücksfälle ankündigen. Solche Dinge geschehen noch heutzutage; und wer sie leugnet, muß zugleich die richtigsten und augenscheinlichsten Erfahrungen leugnen: wiewohl ich nicht in Abrede bin, daß man sich darinn oft betrüget, eine fallaciam non causae ut causae begehret; und daß also die meisten Geschichte von dieser Art unter die Fabeln gehören. Sonderlich aber beschäftigen sich die Engel noch heutzutage damit, daß sie die Menschen, sonderlich aber die Gläubigen, beschützen, und für allerley Arten der geistlichen und leiblichen Gefahr zu verwahren suchen. Denn der Engel des HERRN lagert sich um die her, die GOTT fürchten. Man muß das Geschäfte der Engel sonderlich bey Kindern bewundern, welche oft in der größten Lebensgefahr sind, wenn sie z. E. gefährlich fallen, und dennoch unbeschädigt bleiben. Auch hat man bemerket, daß selten Menschen, die von hohen Orten herabfallen, auf den Kopf stürzen, welches doch nach den Befehlen der Schwere geschehen müßte, da der obere Theil des Körpers weit schwerer als der untere Theil ist. Insonderheit aber ist es eine sehr wahrscheinliche Meynung, daß ein jeder Mensch seinen besondern ihm von GOTT angewiesenen Schutzengel habe. Es läßt sich dieses aus einigen Vernunftgründen wahrscheinlich machen. Daß



Daß schon die alten Weltweisen solche genios tutelares angenommen haben; wie denn insonderheit SOCRATES sich auf seinen Dämon viel zu gute thut, giebt schon einigen Grund, der Vernunft eine solche Meynung zuzutrauen: wiewohl die allererste Philosophie traditionaria gewesen; und also darinn vieles aus der nähern Offenbarung kann in die Philosophie herübergenommen seyn. Der Herr Prof. Baumgarten hat etwa folgenden Beweis des Schutzengels in seiner Metaphysik vorgetragen. Der Mensch gränzet auf der einen Seite an die Körperwelt, auf der andern aber an die Geisterwelt, und ist damit verbunden. Eine Seele muß also mit einem Geiste näher, mit einem andern nur weürläufiger verbunden seyn, weil zwey völlig gleich starke Verbindungen nach dem Satz des nicht zu unterscheidenden unmöglich scheinen. Der Geist, mit welchem ich am nächsten verbunden bin, ist mein Schutzgeist. Ja, weil alle Geister einander ähnlich sind: so muß auch einer diesem, der andere jenem ähnlicher seyn. Folglich, weil es in der Aehnlichkeit sowohl als Gleichheit eine immer steigende Progession giebt: so muß einer unter den Engeln einer Seele am ähnlichsten seyn, und auch der Größe seiner Fähigkeiten nach ihr am nächsten kommen. Wenn man nun bey dem Schutzgeiste eine Aehnlichkeit der Denkungsart, der Gesinnungen und wirklichen Gedanken annehmen wollte: so könnte man daraus viele Erscheinungen in der Natur erklären. Hat schon Thomas von Aquin die Engelsprache durch eine typische Uebereinstimmung der Gedanken zwischen den Engeln erklärt: so könnte man auch eine solche Harmonie zwischen den Gedanken und guten



Begierden der Seele und ihres Schutzgeistes annehmen. Hieraus würden die Abndungen gewisser Personen, wenn sie stark wohin denken, einigermaßen können erklärt werden. Denn wenn die Seele wohin denkt: so denkt der harmonische Geist eben dahin, und kann sich sogleich wegen der Flüchtigkeit seines Körpers dahin verfügen. Wenn nun die Seele wieder ihre Gedanken von da zurücke ziehet: so hören auch die Abndungen auf. Dieses würde aber, (da keine Mittheilung der Gedanken zwischen abwesenden Dingen möglich ist) ohne eine solche Harmonie anzunehmen, nicht erklärt werden können. Sonst aber kann auch eben diese Harmonie aus der gegenseitigen Mittheilung der Gedanken, (welche vermittelt der organischen Körper geschehen kann) herkommen. Nachdem nun die Absicht dieser Erscheinungen gut oder böse ist: je nachdem kann man beurtheilen, ob der gute oder böse Geist der Urheber der Handlungen und Erscheinungen sey. Denn da ein jeder Mensch zum theil gut, zum theil böse ist: so kann er sowohl mit einem guten als bösen Geiste in einiger Uebereinstimmung stehen. Diese Erklärung der Schutzengel ist auch der heiligen Schrift gar nicht zuwider. Wenn Christus sagt: Der Kinder Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel; so kann zwar die Zahl der Schutzengel daraus nicht bestimmt werden; aber das Daseyn eines Schutzengels wird dadurch ganz unseugbar gewiß. Wie denn auch Apostelg. 12, 15. da die Jünger sagen: es ist sein Engel, auf den Schutzengel Petri gezelet wird. Ein mehreres ist von diesen Wirkungen der Geister in Herrn Reuschens hypo-



hypothetischen Pneumatick §. 1164-1178. zu finden.

§. 6.

Von der Wirkung guter Geister in die Menschen kommen wir auf die Wirkungen der bösen Geister. Wir wollen den höchsten Grad der äußerlichen Wirkung dieser Geister in die Menschen zuförderst erwegen, welche bey einer sogenannten Besizung oder *évegyetá* des Teufels zugegen ist. Eine Besizung des bösen Geistes ist eine solche fortgesetzte Einwirkung desselben in die Menschen, durch welche er desselben thätige und leidentliche Veränderungen bestimmt; und also den Menschen zum Werkzeuge seiner Handlungen brauchet. Bestimmt der Satan die Veränderung der Seele: so ist es eine geistliche Besizung. So wurde der König Saul, nachdem der Geist Gottes von ihm gewichen, von einem bösen Geist eingenommen. Der gleichen Besizung hat sich auch bey Juda, dem Beräthter, befunden, nachdem der Satan in ihn gefahren war. Eine leibliche aber ist es, wenn er die Veränderungen des Körpers entweder unmittelbar, oder vermittelst der in den Körper aus Zwang des Satans wirkenden Seele, verursacht. In beyden Fällen muß auch die Substanz der bösen Geister in oder bey dem Menschen zugegen seyn; weil ein Wesen da zugegen seyn muß, wo es wirken soll. Da der Satan ein Geist ist: so kann er auch innerhalb der menschlichen Substanz zugegen seyn; da auch ein subtilerer Körper in dem gröbern sich befinden kann. Wir finden in der heiligen Schrift viele Beispiele von leiblich Besessenen, an deren Befreyung sich die Ma-





jestät unsers grossen Erlösers verherrlichtet hat. Das
 jüdische Volk hatte sich durch Aberglauben gar sehr
 an Gott versündigt; und hatte dem Satan viel
 Macht über sich eingeräumet. Gott hatte daher
 häufige leibliche Besetzungen unter diesem Volk zuge-
 lassen, theils aus gerechtem Gericht über dasselbe,
 theils aber auch, (weil die göttliche Weisheit mehrere
 Endzwecke zu verbinden weiß) um die Oberherrschaft
 Jesu, durch Austreibung der Teufel, zu verklären.
 Nun erschien derjenige grosse Messias, der verheissene
 Weibeszaamen, welcher der Schlange den Kopf zer-
 treten sollte. Er gebot nach seiner Oberherrschaft den
 bösen Geistern, die Leiber derer zu verlassen, welche,
 dem Geist und Leibe nach, zu erlösen, er in die Welt
 gekommen war. Er gab auch seinen Jüngern Voll-
 macht, ein gleiches auf seinen Befehl und in seinem
 Nahmen zu thun; welche ihm auch einst triumphirend
 entgegen riefen: HERR! in deinem Nahmen sind
 uns auch die Teufel unterthan. Daß Christus und
 seine Apostel wirklich Teufel ausgetrieben, und es
 also damals wirkliche leibliche Besetzungen gegeben,
 solches erhellet aus der evangelischen Geschichte mehr
 als zu deutlich: indem theils diese, nach Art aller Ge-
 schichtbücher, nicht allegorisch erklärt werden können;
 theils aber auch eine solche Erklärung, da man die
 Besetzungen in leibliche Krankheiten verwandeln will,
 ganz und gar unmöglich ist. Denn nur einige Stel-
 len anzuführen: wie kann eine bloße Krankheit aus
 einem Menschen in eine Heerde Säue fahren? Und
 warum giebt Christus seinen Jüngern zur Antwort:
 Ich sehe den Satan wie den Blitz vom Himmel
 herabfahren? Hier und in den andern Stellen kön-
 nen



nen unmöglich Krankheiten verstanden werden. Der biblische Parallelismus erfordert es, daß ein Wort, so oft es von ähnlichen Dingen gebraucht wird, auch einerley Bedeutung habe. So muß z. E. das Wort ewig in der Stelle Matth. 25, 46. im strengsten Verstande beydemal genommen werden; weil es von ähnlichen Dingen, nemlich von der Dauer der Frommen und Gottlosen, gebraucht wird. So lange also das ewige Leben währet: so lange muß auch die ewige Quaal dauern. Eben so ist es auch mit dem Wort *δαίμονιον* und *δαίμονιοζοιμενος* beschaffen. Was es das einemal heisset, muß es das andere mal auch bedeuten: weil es in beyden Fällen von ähnlichen Dingen, nemlich angefochtenen und gequälten Personen, gebrauchet wird. Ferner ist der Unterschied, welcher zwischen bloß Kranken und vom Teufel plagten Personen gemacht wird, sehr entscheidend. Christus heilte auch Kranke, diese aber hat er sorgfältig von den Besessenen unterschieden; zum sichern Beweis, daß diese nicht bloß leiblich krank gewesen sind. Ich will nicht weiltäufiger an diesem Orte mich über diese Materie ausbreiten; da schon andere große Gottesgelehrten den Angrund der Beckerischen Meynung, welche auch unter andern Lobbefius, Westphal und Basnage geheget, zur Gnüge bewiesen haben. Auf solche Art kann es nicht geleugnet werden, daß es zu Christi und seiner Apostel Zeiten viele leiblich Besessene gegeben habe: davon uns die heilige Schrift vollkommen versichert, welche in eigener Erzählung der Dinge nie nach dem irrigen Wahn der Menschen redet, und wegen ihrer Autorität ungezweifelten Glauben verdienet. Es ist auch



schon oben angeführet worden; welche heilige Ursachen
 Gott bewogen haben, dem Satan mehr Willen zu
 lassen, um die ihm dienenden Menschen, als ein grau-
 samer Tyrann, auch leiblich zu quälen. Wenn wir
 aber fragen: ob noch heutzutage leibliche Besitzungen
 möglich sind? so muß ich solches von der absoluten
 sowohl als bedungenen Möglichkeit zugeben; weil uns
 die heilige Schrift an keinem Ort, weder ausdrücklich,
 noch dem Verstande nach, vom Gegentheile überfüh-
 ret. Indessen schließen wir sowohl nach der Analogie,
 weil nach den Zeiten Christi die wahren Besitzungen
 nicht mehr so häufig gewesen, als auch nach andern
 Gründen der göttlichen Haushaltung, daß heutzutage
 die leiblichen Besitzungen nicht mehr so häufig sein
 können. Denn nachdem Christus das Reich des
 Satans und die Macht der Finsterniß siegreich über-
 wunden, und das Gefängniß gefangen geführet hat;
 nachdem der Stärkere über den Starken gekommen,
 und ihm sein unrechtmäßig besessenes Haus ge-
 nommen hat; nachdem das Licht des Evangelii im
 vollen Glanz erschienen ist, dabey der lichtscheuende
 Geist keinesweges seine Rechnung findet; nachdem
 endlich Christus als der Herrscher und Ueberwinder
 des Satans erkannt, und vor aller Welt ist verherr-
 licher worden: so befinden sich auch so viele Ursachen,
 warum nicht mehr so sichtbare Proben der leiblichen
 Macht des geschwornen Menschenfeindes heutzutage
 zu befürchten sind. Indessen bleibt es doch noch im-
 mer möglich, daß noch jezurweilen eine leibliche Besi-
 zung hier und da gefunden werde. Die Macht des
 Satans in allen Kindern des Unglaubens ist noch
 groß genug; weil sie ihm selbst so viele Gewalt über
 sich



sich einräumen, und also auch des Sieges Jesu über den Satan nicht, der Zueignung nach, theilhaftig sind. Sonderlich sind in denen Gegenden, wo das Licht des Evangelii noch nicht so helle scheint; auch noch jetzt Spuren der sichtbaren Macht desjenigen Geistes anzutreffen, welcher ein Herr der Finsterniß ist; als welches auch aus der von dem sel. Herrn D. Baumgarten herausgegebenen Americanischen Geschichte hin und wieder erhellet. Der sel. Herr D. V. E. Löschner sagt in *Praenot. theol. pag. 317.* Prorsus ergo non discedimus a prisca et bene firmata sententia, obsessionem Satanae corporalem dari. — Praedictio futurorum et incognitorum, linguarum, quas energumeni numquam didicerant, prolocutio — — euincunt, spiritum vi maiore, quam anima nostra possidet, praeditum in tali corpore agere. — Praesertim vero P. OTTII a b. SCRIBEREO descriptum exemplum et recentius et in vulgus notum est. Auch hat der sel. Gerhard und Northold einige damalige Personen als Besessenen beschrieben. Indessen ist heutzutage die größte Behutsamkeit nöthig, wenn man von einer vorkommenden sonderbaren Krankheit urtheilen will, ob es für eine leibliche Besizung zu halten sey, oder nicht. Da wir heutzutage durch kein göttliches Zeugniß mehr von der Wirklichkeit einer solchen Besizung überzeuget werden können: so müssen wir aus der Natur der Begebenheit selbst davon urtheilen, und dieselben nach richtigen Kennzeichen beurtheilen. Die Hauptkennzeichen sind ausdrückliche Weissagungen von Dingen, welche an fernem Orten oder Zeiten geschehen, und die Fertigkeit in fremden Sprachen zu reden. Denn weil
Die



die Weissagung sowohl als die Sprachkenntniß zu-
fällige Dinge betreffen: so kann ein Mensch solche
Dinge nicht durch sein eigenes Nachdenken heraus-
bringen. Wenn aber solche entscheidende Merkmale
nicht vorhanden sind: so kann man auch keine leib-
liche Besizung annehmen. Die übrigen Criteria sind
von geringerem Werthe, und zu allgemein. Als z. E.
eine grosse Stärke, Gotteslästerungen, Beschädigung
seiner selbst u. s. w. Da es auch verschiedene Krank-
heiten giebt, z. E. Epilepsie, Krampf, hitzige Fieber,
Raserey, hypochondrische und hysterische Zufälle,
welche alle mit der leiblichen satanischen Besizung
einige Aehnlichkeit haben, (indem einerley Wirkung
doch aus verschiedenen Ursachen herkommen kann,
und der Satan den Leib nicht anders mißbrauchen
und quälen kann, als es der Bau und die Muskeln
und Nerven desselben verstaten) so ist desto grössere
Sorgfalt nöthig, um nicht eine solche natürliche
Krankheit für außernatürlich zu halten; wie solches
nicht nur Herr D. Kurella in seinem Tractat von
Besessenen; sondern auch der berühmte Derharding,
Professor in Rostock, in einer medicin. Dissertation
de obsessione spuria 1724. ausführlich und mit vielen
Beyspielen gezeigt hat. Des Herrn D. Semlers
Abfertigung der neuen Geister, und des Herrn D.
Saubers Bibliotheca magica enthält auch einige hie-
her gehörige neuere Beyspiele. Auch verdienet des
sel. Herrn D. Keusch in Jena hypotherica pneuma-
tica, welche seinem Systemati metaphysico angehan-
get ist, über diese Materie nachgelesen zu werden.
Dieser gelehrte Weltweise dachte auch in dieser Mate-
rie zu gross, richtig und edel, als daß er im Unglau-
ben



ben eine Ehre, oder im Aberglauben ein Verdienst hätte suchen sollen. Noch ist es von der leiblichen Besizung anzumerken, daß dieselbe auch den Grad und Subjecten nach verschieden seyn kann; indem sie in Absicht der Grade stärker oder schwächer seyn kann; in Absicht der Subjecte aber sowohl bey Gottlosen als bey Frommen, nach Dorschei und anderer Meynung, (wiewohl Herr Abt Carpsov in Helmstädt in einem Tract. de regentis obfessione corporum liberis das Gegentheil behauptet) sich befinden kann. Wenn wir aber zwischen der geistlichen und leiblichen Besizung eine Vergleichung anstellen, so müssen wir behaupten, daß die geistliche Besizung weit erschrecklicher als die leibliche sey, indem in jener der edelste Theil des menschlichen Wesens mit Ketten der Finsterniß zur ewigen Verdammniß gebunden; in dieser aber nur der schlechtere Theil auf eine Zeitlang gemißhandelt wird.

§. 7.

Von der eigentlichen Besizung ist die bloße Anfechtung und Quaal der bösen Geister (vexa daemoniaca) zu unterscheiden. Eine solche Versuchung des Satans bestehet in Absicht unserer Seele darinn, daß er böse Gedanken und Begierden hervorzubringen sich bemühet. Es wollen einige diese satanische Versuchungen blos darinn setzen, daß er zur Sünde reizende Umstände veranlasse, z. E. daß jemand diese oder jene zur Lust reizende Gegenstände zu sehen bekommt. Außer dem aber, daß diese äußerliche Einwirkung des Satans, vermindere der Umstände, nur eine Art der teuflischen Versuchung



chung ist: so ist auch selbst diese Veranlassung der
 Umstände nicht anders, als durch unmittelbare Ein-
 wirkung in die Seele eines Menschen möglich. Woher
 kommen die Umstände, welche uns zur Sünde veranlas-
 sen, und welche ohne Vermittelung des Satans nicht
 würden erfolgen seyn? entstehen sie nicht ursprünglich
 daher, daß der böse Geist dieser oder jener Person
 einen Trieb beybringet, diese oder jene Person unter
 solche versuchende Umstände zu setzen? Ausser dieser
 äußerlichen und mittelbaren Einwirkung findet sich
 auch noch eine nähere Versuchung des Satans. Ich
 gebe zwar zu, daß die Menschen auch durch ihre
 eigene Erbsünde, durch ihr eigenes Fleisch und Blut
 zum Bösen versucht werden; und ein heiliger Apostel
 Jesu, Jacobus, saget selbst: Ein jeglicher wird ver-
 sucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und
 gelocket wird. Indessen ist es doch auch nicht zu
 leugnen, daß auch sowohl der Stoff zu bösen Ge-
 danken, als auch der starke Trieb zum Bösen dem
 bösen Geiste mit zugeschrieben werden müsse. Denn
 der ist es, welcher sich vormahls in der Gestalt eines
 unter allen Thieren ihm ähnlichsten Geschöpfes ver-
 barg, und die Eva verführte. Er ist es, welcher
 noch ist umhergehet, wie ein brüllender Löwe, und
 suchet, welchen er verschlinge. Er ist es, welcher
 auch auf die Frommen seine feurigen Versuchungs-
 pfeile abzuschleßen unermüdet ist. Er ist der Fürst
 und Gewaltige, der in der Luft herrschet, und mit
 dem die Streiter Jesu unaufhörlich kämpfen müssen.
 Von der leiblichen Quaal, welche die bösen Geister
 den menschlichen Leibern zufügen können, finden wir
 sonderlich zwey merkwürdige Beyspiele in der heiligen
 Schrift.



Schrift. Hiob war ein frommer und gottesfürchtiger Mann; dem ohnerachtet wurde dem Satan von GOTT über den Leib dieses Gerechten Gewalt gegeben ihn zu quälen. Er quälte ihn also von aussen, indem er ihm eine Art einer leiblichen Krankheit zufügte, dazu kein Grund im Leibe des Hiobs sonst würde vorhanden gewesen seyn. Denn gleichwie alle übrigen Unglücksfälle des Hiobs auf Anstiften des Satans erfolgt sind, so hat es mit seiner Krankheit eben die Verwandniß. Der grosse Apostel Paulus, welcher hoher Offenbarungen von GOTT war gewürdiget worden, mußte, damit er sich derselben nicht überheben möchte, Faustenschläge von des Satans Engel erdulden. In beyden Fällen ist diesen frommen Männern nur eine Quaal von aussen zugefüget worden, welche nemlich nur die Oberfläche ihres Körpers betroffen hat; durch welchen Umstand ihr Leiden von einer wirklichen Inwohnung und Besizung des Satans hinlänglich unterschieden wird.



Beur:



Beurtheilung einer vermeynten leiblichen Besizung.

§. 8.

Von dem **M**enschen sind zwar keine Herzenskündiger, und man kann also in Beurtheilung der sittlichen Gemüthsbeschaffenheit fremder Personen leicht einen Fehler begehen: allein die moralische Charakteristik setzet uns doch in den Stand, aus dem äußerlichen Betragen eines Menschen den innerlichen Seelenzustand zu errathen; aus denen Früchten die Natur des Baumzies zu erkennen. Zwar ist es viel leichter, aus dem äußerlichen Betragen einen verneinenden, als bejahenden Schluß zu machen. Ich will so viel sagen: man kann leichter aus ruchlosen Werken den Mangel der Frömmigkeit wahrnehmen, als aus frommscheinenden Thaten das Daseyn derselben schlußfen. Doch ist auch das letztere nicht ganz unmöglich. Was nun die Gemüthsbeschaffenheit der Lobmannin anbetrifft: so habe ich mich damals, als ich in Remberg gewesen bin, bemühet, die Gründe und Gegengründe ihrer geglaubten Frömmigkeit gegen einander abzuwägen. Allerdings ist es zwar bey dergleichen Vorfällen der erste und gerechteste Gedanke, ob nicht etwa ein Betrug dahinter stecke, indem Bayspiele gemung von Leuten vorhanden sind, welche sich krank stellen, um dadurch gewisse Absichten zu erreichen; ohnerachtet sich solche Personen recht sehr heilig und gottesfürchtig anzustellen pflegen. Auf solche Art haben



haben viele bisher die Lohmannin als eine Betrüg-
gerin angesehen; andere haben die Erscheinungen bey
derselben für ein Gemisch von Krankheit und Betrug
gehalten; oder auch geglaubet, daß es vorher zwar
eine bloße Krankheit gewesen, nunmehr aber einige
fromme Verstellung mit unterlauffe. Andere aber
halten endlich dafür, daß die Lohmannin, da sie
jetzt steif und feste glaubet, besessen, und ein besonde-
res Werkzeug zur Ehre Gottes geworden zu seyn,
(da sie anfänglich geglaubt, daß ihr Teufel seine
Seele zugebannet habe,) nunmehr ihre Reden und
Handlungen darnach einrichte, daß ja niemand das
Gegentheil vermuthen möge. Denn man ist heutiges
Tages billig allemal geneigter, einen Betrug, als eine
Besitzung zu glauben, ehe man die Sache gehörig
untersüchet hat. Die Gründe, welche zum Vortheil
der Lohmannin reden, sind folgende. Sollte sie
wohl Vortheil von einer solchen verstellten Krankheit
haben können? Ihre Aeltern haben ihr nothdürf-
tiges Auskommen, und sie hat also kein Geld
damit verdienen dürfen. Und es wäre ungereimt,
über hundert Thaler für Arzeneyen auszugeben, wie
ihre Aeltern gethan haben, und es beweisen können,
um zuweilen von denen Zuschauern einige Groschen
wieder zu bekommen. Ueberdem hat man diese Krank-
heit einige Jahre verborgen gehalten, und sie mit leib-
lichen Arzeneyen zu heben gesucht, bis die Sache
nicht länger hat verschwiegen bleiben können. Daher
denn folget, daß weder Geld, noch Ehre, (indem es
ja keine Ehre ist, besessen zu seyn) die Absicht dieser
Krankheit gewesen seyn könne; da insonderheit die
angeblichen Engelsreden, denen man eine ehrsüchtige
Absicht



Absicht zutrauen könnte, erst entstanden sind, nach-
 dem die Krankheit schon einige Jahre gedauert hatte.
 Die grausamste Marter, welche die Kranke oft Tag
 und Nacht, wenn auch kein Zuschauer dabey ist,
 ausstehet, scheint auch keine verstellte Krankheit zu
 verrathen. Oft hat sie ferner der Herr Probst Mül-
 ler, nebst mir, im Garten mit ihrer Schwester zu
 einer ganz ungewöhnlichen Zeit angetroffen, daß sie
 unter häufigen Thränen zu Gott um Hülfe geschrien
 hat. Wenigstens erhellet es aus obigen Gründen,
 daß ihre Krankheit im Grunde keine bloße Verstellung
 sey. Wie aber übrigens die Gemüthsart der Loh-
 mannin beschaffen sey, und wie sie vormals gewe-
 sen, davon kann ich nicht mit völliger Gewisheit ur-
 theilen; noch auch davon, wie sie ist beschaffen sey,
 indem der sittliche Charakter sich verändern kann,
 auch einige Gerüchte herumgehen, als ob bey der
 Lohmannin Verstellungen mit unterlaufen, welche
 zu der Absicht, die Leute von ihrer Besitzung zu über-
 zeugen, dienen sollten. Ich will ist die Lohmannische
 Krankheit nicht als eine bloße Verstellung ansehen.
 Dem wenn man diese annimmt, und die Lohman-
 nin für eine Gauklerin hält: so würde eine weitläufige
 psychologische Erklärung der sich bey ihr findenden
 Umstände unnützlich und lächerlich seyn. Und weil auch
 manche die Lohmannin für aufrichtig halten: so
 will ich sie in dieser Schrift aus diesem Gesichtspunkte
 betrachten; und mich zu zeigen bemühen, daß auch in
 diesem Falle natürliche Gründe ihre Zufälle begreif-
 lich machen.



S. 9.

Der Ursprung ihrer Krankheit scheint ^{Vom An-}
allerdings sonderbar zu seyn. Die Loh- ^{fange ihrer}
mannin ist vorher frisch und gesund. ^{Krankheit.}
Tieze übt einige verdächtige Zauberey=Ceremonien
aus; verbietet ihr, nicht auszugehen; sagt, er habe
ihr gestern etwas anthun wollen; gestehet auch nach-
her, nachdem die Lohmannin schon krank worden
war, er habe ihr damals nur ein böses Bein ma-
chen wollen, weil sie aber ausgegangen, sey es um-
geschlagen. Da die Lohmannin, welche über die
Droh Worte Tiezens erschrickt, dennoch fortgethet,
und auf die Grenze kommt, fühlet sie eine Schwere
in den Füßen. Sie wird krank darauf. Tieze be-
müht sich, zu verursachen, daß ihr die Ader geschla-
gen werde, mit den Worten, wenn ihr nicht Ader
gelassen wird, so muß sie sterben, u. s. w. Ich habe
mir es allezeit zu einem Gesetz gemacht, bey Erklärung
sonderbarer Begebenheiten immer lieber den natürli-
chen, als auffernatürlichen, oder übernatürlichen Weg
zu versuchen. Das Gesetz der Sparsamkeit verbietet
auch, wo natürliche Ursachen noch hinreichen, keine
auffernatürliche anzunehmen; und überdem sind na-
türliche Begebenheiten viel tausendmal gewöhnlicher,
als eine nicht natürliche. Und also verhält sich die
Muthmaßlichkeit einer natürlichen gegen einer auffernatürlichen
Begebenheit, wie tausend, ja vielleicht,
wie zehn oder hundert tausend gegen Eins. Ich
will es also versuchen, eine natürliche Entstehungsart
dieser Krankheit anzugeben. Es kann sich in dem
Körper der Patientin viel Unreinigkeit gesamlet ha-
ben, welche auch vielleicht durch ein Philtrum kann
vermeh-



vermehret seyn, (welches etwa von dem angeblichen Urheber ihres Unglückes mit einigen Ceremonien ist begleitet worden, weil es bekannt ist, daß, wenn so genannte Zauberer natürliche Mittel gebrauchen, sie solche noch mit allerley abergläubischen Gaukeleyen zu begleiten pflegen, weil sie glauben, daß jene ohne diese nicht wirken könnten, oder dadurch desto mehr verhindern wollen, die natürlich gebrauchten Mittel desto weniger zu merken, vielmehr alle Ursach in denen Zauberey-Ceremonien zu suchen.) Nun kommt die Furcht der Patientin hinzu, welche ihr Tiersens Gaukeleyen und Drohworte einzujagen. Es war ihr verbotzen, nicht an dem Tage auszugehen. Sie thut es doch: vielleicht nicht ohne alle Furcht. Auf diesem Wege mag sie sich erhitzen haben, dadurch denn die bösen schon gesammelten und beygebracht Unreinigkeiten desto mehr im Körper umgetrieben und ausgebreitet worden. Auf diese Krankheit ist der Herr Probst Müller in seiner historischen Nachricht von der Lohmannin auch gefallen: daß dieselbe ein Philtrum könne bekommen, und schon vorher sich materia peccans bey ihr könne gesammelt haben. Dieses ist noch um so viel wahrscheinlicher, da solches alles um das Frühjahr geschehen, da das Blut ohnedem stärker zu wallen pfleget. Auch ist Tiersens Rath zum Aderlassen daher begrifflicher, wenn man annimmt, daß er ihr ein Philtrum beygebracht habe; wiewohl ich auch dieses nicht gewiß behaupten will. Diese ausgebreiteten Unreinigkeiten sind also auf die Nerven gefallen, und haben sie zu reizbar gemacht, auch vielleicht die Blutgefäße, vermöge ihrer scharfen adstringirenden Säure, zu sehr zusam-



zusammen gezogen, daß das Blut in seinem freyen Umlauf ist verhindert worden. Daraus ist nun anfänglich ein Affectus soporosus, und hernach die übrigen Symptomata entstanden, welche ich nun kürzlich aus philosophischen möglichen Gründen erklären will.

§. 10.

Die Patientin redet im Paroxysmo in der Person des Jägerpurschen, in ihrer Entzückung aber im Nahmen einiger angeblichen Engel. Woher sie auf diesen Einfall gerathen sey, weiß ich nicht. Indessen ist es der Patientin nichts ungewöhnliches, Prosopopoeien zu machen, und im Namen anderer Dinge zu reden, indem sie oft im Namen anderer Personen, deren Umständen gemäß, betet, auch wohl zuweilen leblose Dinge redend einführet. Hierzu kommt noch, da sie die Soliloquia und Anreden an sich selbst sehr liebt, man aber in solchen gleichsam sich von sich selbst unterscheidet, daß sie daher von sich und zu sich, als einer ganz andern und fremden Person redet. Sondern ist es nicht ungewöhnlich, daß man Personen, an die man heftig denket, auch in ihren Reden und Betragen nachzuahmen pfleget. Der Trieb nachzuahmen ist uns sehr natürlich: und, wenn man heftig an Personen denket, kann man sich leicht an ihrer Stelle setzen, und in ihrem Namen reden. Ich habe jemand gekannt, welcher sich in die Art eines gewissen Predigers heftig vergasset hatte, und dahero sehr oft seine Stimme und Gestus nachahmete, als ob er auf der Canzel stünde. Die Lohmannin mag auch oft

Die Lohmannin redet in fremder Dinge Namen.





an den Tieren denken, als den von ihr vermutheten Urheber ihres Unglücks. Sie hat ihn auch schon vorher gekannt, und es kann sich doch etwa vormahls eine geheime Neigung gegen ihn bey ihr eingeschlichen haben, welche wenigstens verursacht haben kann, daß sie auf alle sein Betragen stärker Achtung gegeben, und sich solches tiefer eingepräget hat. Nun fallen ihr alle die Dinge wieder ein, welche sie an Tieren gesehen hat. Diese vorgestellten Dinge werden in ihrer Seele sehr lebhaft, weil ihre Nerven in präternaturrellen Zustand sich befinden. Ihre Vernunft ist zu schwach, diesen sinnlich auffallenden und sich eindringenden Bildern zu widerstehen. Sie ist also genöthiget, nach diesen Ideen zu handeln, und Tiersens Worte und Handlungen nachzuahmen. Es kommt hinzu, daß es ihr nun schon ganz gewöhnlich und mechanisch geworden ist, den Charakter Tiersens anzunehmen; daher sie solches, ob sie gleich das Bewußtseyn niemals ganz und gar dabey verlieret, nun destoweniger unterlassen kann. Es kann ihr aber solches in gegenwärtigem Zustande so wenig zugerechnet werden, als einem die Dinge, welche er im hitzigen Fieber oder Wahnwis redet, beygemessen werden können. Ein jeder Mensch hat aussteigende böse und närrische Gedanken, er kann sie aber durch den völligen Gebrauch seiner Freyheit unterdrücken: obgleich solches zuweilen sehr schwer hergehet, da die sinnlichen Vorwürfe weit lebhafter, als die vernünftigen sind. Da nun bey der Lohmannin die Nerven ungewöhnlich reizbar, wie bey allen Nervenkrankheiten, seyn müssen; so müssen daher die ihre
auf



aufsteigenden sinnlichen Gedanken, sowohl die bösen, als die guten, unwiderstehlich lebhaft werden. Jene werden daher im bösen, diese aber im guten Paroxysmo ausgesprochen. Denn die gute und böse Entzückung kann aus einer ähnlichen Ursach herkommen, so daß an beyden Zufällen eine gar zu grosse Lebhaftigkeit der Gedanken schuld ist. Ob nun gleich die Gegenstände der Gedanken sehr unterschieden sind, auch aus dieser Verschiedenheit der Gedanken ganz verschiedene Leidenschaften entstehen müssen: so haben doch beyderley Gedanken einerley Form und Lebhaftigkeit, welche der gemeinschaftliche Grund ist, deswegen sowohl die guten als bösen Gedanken müssen ausgesprochen werden. Wie leicht kann sich daher die Patientin nicht einbilden, daß nicht sie, sondern ein böser Geist, und mehrere gute Engel aus ihr reden. Ich erkläre dieses folgendermassen. Es ist gewiß, daß unsere Gedanken, welche von uns beständig unter Worten gedacht werden, wenn sie einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit erreichen, von uns müssen durch Worte ausgesprochen werden. Der Grund hiervon liegt im Gesetz der Einbildungskraft, vermöge dessen verbundene Dinge einander ins Gemüth bringen. Daher geschiehet es denn, weil wir die Gedanken mit den Worten von Jugend auf zu verbinden gewohnt sind, daß bey den aufsteigenden Gedanken uns auch die Worte derselben wieder einfallen. Je lebhafter uns nun der Gedanke wird, desto lebhafter stellen wir uns auch das Wort vor. Je lebhafter die Vorstellung des Wortes ist, desto stärker wird auch die harmonirende Bewegung im Nervensaste, vermittelt welcher Bewegung die Werkzeuge des Sprechens auch in Bewegung gesetzt werden.



werden. Daher es denn geschichet, daß wir die sehr lebhaften Gedanken aussprechen müssen. Es beweiset dieses auch die Erfahrung. Der Wein machet beredt, offenberzig und gesprächig, weil die Gedanken sehr lebhaft werden, wenn man Wein gerunken hat. Manche Leute können kein Geheimniß bey sich behalten, und, wenn sie etwas verschweigen wollen, haben sie sehr grosse Ueberwindung nöthig. Dieses kommt upter andern daher, weil sie gar zu lebhaftie Vorstellungen von diesen Sachen haben. Daher man auch findet, daß die Sanguinei, welche die lebhaftesten Vorstellungen haben, am wenigsten verschwiegen sind. Diefenigen, welche mit sich selbst reden, thun es nicht aus der gewöhnlichen Absicht des Redens, um andern ihre Gedanken mitzutheilen, sondern die grosse Lebhaftigkeit ihrer Gedanken bricht von selbst in Worte aus. Aus dieser Ursach scheint es auch begreiflich zu seyn, warum die Lohmannin nicht ihre Worte im Zaume halten kann, und es nicht in ihrer freyen Gewalt hat zu reden, oder nicht zu reden. Und weil sie nun einen solchen innerlichen Zwang bey sich fühlet, welcher sie zum Reden bestimmet: so kann sie eben daher auf die Einbildung gefallen seyn, daß sie nicht selbst spreche, sondern daß ein Geist durch sie rede. Es ist nichts unbekanntes, daß die vormaligen Inspirirten und Quäcker auch solchen innerlichen Trieb des Geistes vorgeben, welchem sie nicht widerstehen können: und dieser entstehet eben aus der gar zu grossen Lebhaftigkeit ihrer Gedanken und brausenden Heftigkeit ihrer Begierden, davon eine erhitze Einbildungskraft die Mutter ist.



§. II.

Die Patientin hat hauptsächlich folgende Veränderungen der Nerven; wie solches auch schon der Herr Probst Müller bemerkt hat. Entweder ruhen dieselben, oder sie bewegen sich. Im ersten Falle sind sie entweder in einer Erstarrung, oder in einer Ermattung. Im andern Falle aber leiden sie Zuckungen, und solche finden sich im traurigen Paroxysmo sowohl, als im freudigen, obgleich jene von anderer Art, als diese sind. Ermattung und Erstarrung sind natürliche Zufälle, welche aus dem Abfluß und Zufluß des Nervensaftes begreiflich werden. Die Convulsionen im guten und bösen Paroxysmo kommen mir auch nicht übernatürlich vor. Ich will aber zwey Anmerkungen hierbey machen. Bey ihrer Erstarrung, welche die Lobmannin eine Anbannung nennet, ist sie ungewöhnlich schwer. Ich leite solches daher, weil durch die Erstarrung verursacht wird, daß sich die Patientin, wenn man sie aufheben will, nicht selbst nachhelfen kann, und daß man um dieser Erstarrung willen nicht ein Glied nach dem andern, sondern den ganzen Körper auf einmal aufheben muß. Ein gesunder Mensch kann sich sehr schwer machen, wenn er sich sehr ausdehnet, und die Muskeln und Nerven dadurch am ganzen Körper ausspannet. Ja ein solcher erstarrter Körper verhält sich auch nicht bloß leidentlich, wenn man ihn aufheben will: sondern er widerstehet auch noch überdem. Auf solche Art ist ein Mensch nicht leicht aufzuheben, wenn er nicht nur seine natürliche Schwere hat, sondern auch noch



aufferdem mit Gewalt auf die Erde niederdrücket. Ferner merke ich an, daß die Bewegungen im Paroxysmo theils zu denen Motibus voluntariis, theils aber zu denen Mechanicis gehören. Zu denen erstern rechne ich die Bewegungen des Kopfes, der Arme und Füße, durch welche sie sich Schaden zu thun suchet. Bald stößet sie mit dem Kopf an die Wand, und saget dazu: Nun will ich dich todt machen! Bald suchet sie listig die Hand hinweg zu kriegen, um sich damit an die Wand zu schlagen: daß man also siehet, dergleichen Bewegungen seyn zu den Motibus voluntariis zu rechnen.

§. 12.

Sie sucht sich selbst zu beschädigen. Nun ist es zwar andern, daß ein verständiger Mensch sich nicht leicht selbst zu schaden suchet: wiewohl es auch solche Leute giebt, welche aus Haß gegen sich selbst, oder um sich sehen zu lassen, oder aus bloßen Muthwillen, oder auch aus andern Gründen, sich selbst verletzen. Die Flagellanten, die Baalsdiener und Selbstmörder geben Beweise davon. Hiernächst aber muß man auch diese Handlungen nach der herrschenden Idee in der Seele der Lohmannin beurtheilen. Sie bitdet sich ein, daß Tiersie ihr ärgster Feind sey, und ihr auf alle Art und Weise zu schaden suche. Nun spielt sie ja in ihrem Paroxysmo Tiersens Rolle, und stellt seine Person vor; daher muß sie auch sich selbst zu verletzen trachten. Wer einmal glaubt, besessen zu seyn, wird sich auch wie ein Besessener aufführen.

§. 13.



§. 13.

Daher ist denn auch zu erklären, warum Sie fürchtet um die Lohmannin in ihrem Paroxysmo sich im Paroxysmo bey Nennung des Namens Jesu Furcht für dem und Schauern bekommt; warum sie das Namen Beten und Singen nicht leiden kann; Jesu. warum sie manche Worte nicht sagen kann, sondern dafür andre brauchet, welche den Teufel, ihrer Meynung nach, besser kleiden; z. E. der Oben, des Oben sein Sohn. Die sogenannte Berlinische Besessene, davon D. Gohl in medic. pract. p. 142. Nachricht giebt, hat den Namen Jesu auch weder ertragen noch aussprechen können.

§. 14.

Die Leidenschaften und tiefes Nachden- Leiden- schaf- ten und an- dere Zufälle, z. E. Webethun ten und an- dere Zufälle oder Ueberheben, vermehren die Krankheit der vermehren ihre Krank- heit. Patientin. Es ist bekannt, daß sowohl bey den Gedanken, als Begierden, eine gewisse Bewegung in den Nervensäften vorgehet. Diese Bewe- gung verursacht auch einen stärkern oder schwächern Umlauf des Blutes. Ein Gelehrter, der sehr heftig über eine Sache nachdenket, ziehet eben dadurch das Blut zu sehr nach dem Kopf herauf, daß er Kopf- schmerzen und Schwindel zuweilen dadurch bekommt. Die Leidenschaften empören sich in der Seele durch starke Begierde oder Abscheu einer Sache. Durch jene suchet man sich gleichsam einer Sache zu nähern; durch diese aber von ihr zu entfernen. Bey einer jeden Leidenschaft entstehet eine Bewegung sowohl in den Nervensäften, als in dem Blute; dergestalt, daß bey einer



einer Begierde das Blut stärker nach den äussern Theilen des Körpers, bey einem Abscheu aber mehr nach denen innern Theilen zugehet. Da nun also bey der Aufwallung der Leidenschaften der Kreislauf des Blutes unordentlich werden muß, indem es sich an dem einen Orte mehr als an dem andern häuffet; so kann daher manche Krankheit erkläret werden. Ich setze noch hinzu, daß sich bey der Lohmannin ohne dem eine Verstopfung unter dem Diaphragmate finden kann, als welches auch daher wahrscheinlich wird, daß sie ausser ihrem Paroxysmo klaget: die Krankheit habe sich um diese Gegend zusammengezogen, sie fühle daselbst einen drückenden Schmerz, und es lauffe ihr an der Gegend zuweilen wie eine Mauh über den Leib, welches nichts als ein Spasmus seyn kann. Diese Verstopfung verhindert es nun, daß das bey den Leidenschaften angehäufte Blut nicht sogleich wieder durch die systolische und diastolische Bewegung des Herzens vertheilet werden kann: daher denn Engbrüstigkeit, Herzensstöße und Convulsionen entstehen müssen, bis das Blut durch dieselben wieder gehörig umgetrieben worden. Denn die Zuckungen, entstehen alsdenn, wenn die entgegenstehenden Muskeln, welche man Antagonisten nennet, wechselsweise aus ihrem Gleichgewicht gesezet werden. Diese Hebung des Gleichgewichts kann entweder durch eine Reizung der Nerven, vermöge der sauren und adstringirenden Theile im Blut, oder durch den zu starken Abfluß und Zufluß der Nervensäfte, geschehen: worüber ich mich aber, da ich kein Arzeneygelehrter bin, nicht weiter ausbreiten kann. Man weiß es aber auch aus der Erfahrung, daß bey allen natürlichen Nervenkranken



Franken die Alteration insgemein schädlich ist, und den Paroxysmum zu erwecken pflaget. Daß aber das Ueberheben und Beethun die Zufälle der Lohmannin vermehret, scheint mir eben daher zu kommen, weil durch dergleichen Beethun der Umlauf des Bluts noch mehr gestöret, und dasselbe nach den geschwächten Theilen ungewöhnlich stark getrieben wird.

§. 15.

Die Patientin behält in ihrem guten ^{Sie behält} und bösen Paroxysmo ihr Bewußtseyn. ^{das Bewußtseyn} ^{seyn im Pa-} Sie saget, daß sie alles wisse, was sie im ^{roxysmo.} bösen und guten Paroxysmo spreche, sich darüber betrübe, oder freue. Daß sie dabey auch etwas ganz anders denken könne. Daß sie in der guten Begeisterung, wie sie dieselbe nennet, recht begierig sey zu hören, was nun kommen werde, und es vorher nicht wisse, was sie in folgenden Perioden sprechen werde u. s. w. Dieser Umstand hat mich lange Zeit ungemein beschäftigt, und, da ich dieses Vorgeben für keine Verstellung halten konnte; so habe ich mir alle Mühe gegeben, die Möglichkeit einzusehen, wie man zu eben der Zeit sich seiner also bewußt seyn kann, daß man dasjenige sehr lebhaft verabscheuet, was man redet und thut; gleichwohl aber selbst diese Reden und Handlungen hervorbringer. Daß die Lohmannin sich sowohl ihrer Gedanken und Reden, als auch der äusserlichen Umstände, bewußt ist, scheint ausgemacht zu seyn. Sie kann sich nicht nur nach geendigten Paroxysmo alles dessen wieder erinnern, was sie in demselbigen gesprochen und



und gethan hat; sondern sie giebt auch im Paroxysmo selbst genugsame Zeichen ihres Bewußtseyns von sich. Gen Himmel gerichtete Augen, Seufzer, Ausrufungen zu Jesu, Vorhaltung des Schnupftuches, um dadurch die bösen Reden und häßlichen Mienen zu verbergen, dieses sind lauter Beweise ihres fortdauernden Bewußtseyns. Dergleichen Zeichen aber sind nicht in allen Paroxysmis, auch nicht beständig an ihr wahrzunehmen: dennoch aber habe ich es oft mit angesehen, daß sie in ihren Convulsionen zu Gott geschrieen, auch auf eine Viertelstunde das Schnupftuch vorgehalten, und zu gleicher Zeit närrisches Zeug geredet, auch wohl den bey ihr befindlichen Herrn Prediger durch Zeichen gebeten, das Reden durch Auflegung seiner Hand zu verhindern. Sie sagt auch nach dem Paroxysmo, daß ihr diese oder jene ausgestoffene Schimpfworte insonderheit geschmerzet hätten, sie sey aber nicht im Stande gewesen, sie zurück zu halten. In einigen Paroxysmis behält sie also das Bewußtseyn gewiß, ob solches aber in allen fortdaure, ist so gewiß nicht auszumachen. Vielleicht wird zuweilen nicht das ganze Gehirn, sondern nur einige Regionen desselben, angegriffen, da denn etwa das Bewußtseyn noch fort dauern könnte, welches aber verloren gehet, sobald das ganze Gehirn angegriffen wird. Es wird dieses aus der Uebereinstimmung des Leibes und der Seelen begreiflich, und die Fälle bestätigen es, da durch eine Wunde an einem Orte des Gehirns zwar eine Fähigkeit der Seelen zerrüttet wird, aber doch die übrigen, deren Organa nemlich noch nicht verleset sind, ungeschwächt bleiben. Eben so behält sie in ihrer Entzückung das Bewußtseyn, indem



indem sie sich in derselben an- und ausziehen kann, auch sich hernach alles dessen erinnert, was sie gesprochen hat. Ich muß daher folgende Stücke hierbey erklären. **Erstlich:** wie man sich seiner bewußtseyn und seinen Verstand behalten, und doch zu gleicher Zeit sich in eine andere Person im Ernste verwandeln; auch sich zu eben der Zeit von sich selbst unterscheiden, und von sich, als einer dritten und ganz fremden Person, reden könne. **Zum andern:** wie man läppische Dinge reden könne, welche man zu eben der Zeit recht lebhaft verabscheuet, so lebhaft, daß man auch die Reden mit der Hand zu unterdrücken suchet. Hier scheinen zwey einander entgegenstehende Handlungen zu seyn, nemlich das Reden und das Verhindern desselben. Sollen diese Handlungen beyde von der Seele herrühren, so müssen zwey entgegenstehende Ideen, und daher entstehende Begierden in der Seele vorhanden seyn, davon die eine auf das Reden, die andere aber auf die Unterdrückung desselben gieng. Da es nun gewiß ist, daß zwey gleich lebhaft entstehende Begierden die Seele ins Gleichgewicht setzen; bey solchem Gleichgewicht aber die Seele gar nicht handelt; so sollten gar keine böse Reden eigentlich erfolgen. Ich gestehe es, daß ich diesen Umstand von den einander widersprechenden Handlungen als einen Hauptgrund ansehen wollte, daß die Lohmannin sich verstellte; wenn nicht eine andere Erklärungsart dieser Sache noch übrig zu seyn schiene. **Zum dritten:** wie die Lohmannin im Paroxysmo zu gleicher Zeit ganz andere und fremde Gedanken hegen könne. **Zum vierten:** wie sie nicht vorher wisse, was in folgenden Perioden werde gesagt werden, und solches



solches mit begieriger Aufmerksamkeit erwarten könne.

§. 16.

Wie solches zu völligen Bewußtseyn dennoch so wunderliche erklären. Reden führen könne: so ist diese Erscheinung nicht so grosser Schwierigkeit, als die zweyte, unterworfen. Es sind Beyspiele bekandt, daß Leute ganz vernünftig zugleich und doch durch eine närrische Einbildung sind eingenommen gewesen. Es hat auch der Herr D. Semler in seiner Abfertigung der neuen Geister und alten Irthümer, und Herr Prof. Krüger in seiner Experimental Psychologie, Beyspiele von dieser Art angeführet. Ich will einige anführen, welche theils daher genommen, theils mit von andern glaubwürdigen Personen erzählt sind. Es hat sich einst jemand eingebildet, sein Kopf sey von Butter. Er ist übrigens verständig gewesen, hat seine Berufsarbeit verrichten können, nur ausgehen hat er nicht gewollt, weil er befürchtet, die Sonnenhitze möchte seinen Kopf zerschmelzen. Man hat ihm gerathen, den Hut über den Kopf zu halten, daß ihn die Sonne nicht beschienen könnte. Er hat es gethan. Da ihm aber der Kopf warm geworden, hat er geschrien: Zu weh! ich zerschmelze; und ist eilig nach Hause gelauffen. Ein anderer hat von Glas zu seyn geglaubt. Er hat sich daher sorgfältig in Acht genommen, nirgends anzustossen. Noch ein anderer hat sich eingebildet, er sey gestorben, und hat also weder essen, noch trinken wollen. Und noch ein anderer hat sich für Gott selbst gehalten. Es wird vielleicht



leicht einem jeden meiner Leser ein Beyispiel von dieser Art einfallen; und ich könnte noch viele Beyispiele anführen, dabon einer sich eingebildet, er habe eine Nase, wie ein Calcutischer Hahn; der andere, er habe Hörner; der dritte, er habe Frösche im Leibe: wenn dergleichen Schwachheiten der sonst völligen und ungestörten Vernunft einiges Vergnügen geben könnten. Dieses aber findet man bey allen solchen Exempeln, daß dergleichen Personen nicht nur sonst vernünftig gewesen, sondern auch selbst nach diesen sich eingebildeten unvernünftigen Ideen ganz vernünftig gehandelt haben. Es war vernünftig, daß der nicht ausgieng, welcher einen Kopf von Butter zu haben glaubete. Und dem gläsernen Menschen konnte es niemand verdenken, daß er gerne ganz bleiben wollte, und sich also, nicht anzustossen, hütete. Wenn nun also unsere Lobmannin sich die falsche Einbildung einmal in den Kopf gesetzt hat, daß sie bezaubert und begeistert sey: so kann sie dem ohngeachtet nicht nur übrigens sich ihrer bewußt und sehr verständig seyn, sondern es läßt sich auch zugleich daher begreifen, wie sie nach der vorausgesetzten Idee von einer Bezauberung, sich als eine Bezauberte aufführen, und Tierzens Rolle so richtig spielen könne, als der gläserne Mann, nach der Chimäre, daß er von Glase sey, vernünftig handelte. Eben also kann jemand, vermöge des begleitenden Gewissens, es wissen, daß er icht eine Sünde begehret, demohngeachtet sündigt er fort, weil die Vorstellungen, die ihn zur Sünde reizen, durch seine Schuld nun schon so lebhaft und die Herrschaft der Sünde schon so stark geworden, daß er das Sündigen nicht mehr lassen kann. Und also bestätigt die

D

Erfahr



Erfahrung des Ausspruches: Video meliora, proboque, deteriora sequor. Eben so giebt es einige Träume, (bey welchen man dem Aufwachen nahe ist) in welchen man es weiß, daß man jetzt nur träume, und bey sich selbst denke: es ist ja doch nur ein Traum. Man ist es sich also dabey bewußt, daß man jetzt nur ungeräumte Dinge träume; demohingechtet muß man fort träumen, weil es nicht in unserer Gewalt stehet, von selbst aufzuwachen. Also kann auch die Lohmannin bey ihren läppischen Reden es gar wohl wissen, daß es närrisch Zeug ist, was sie redet, und dennoch kann sie es nicht unterlassen. Ich finde in dem historischen Sendschreiben von den so genannten wunderlichen Begebenheiten, welche sich an etlichen Knaben zu St. Anneberg zuggetragen, einige Fälle von dem in der Epilepsie fort dauernden Bewußtseyn und Gebrauch der Sinnen, angeführet. Von einer Frau, welche mit diesem Uebel behaftet gewesen, heisset es pag. 34. „Indessen ist sie beständig bey Verstande, und es „zeigen sich gar keine Zeichen einer Verwirrung bey „ihr. Insonderheit ist dabey merkwürdig, da sonst „bey heftigen und den ganzen Leib einnehmenden „Zückungen das Bewußtseyn aufhöret, oder die Ges „danken wenigstens in etwas verdunkelt werden, daß „hingegen diese Person aufrichtig bekennet, sie bleibe „sich ihrer dabey völlig bewußt; ausser daß ihr die „Gedanken zuweilen auf einige Augenblicke zu ver „schwinden schienen, wenn sie nehmlich in grosser „Angst zum Schreiben genöthiget würde. Uebrigens „kann sie sich alles dessen, was die Anwesenden wäh „render ihrer Zückungen gethan oder gesprochen haben, „auf



» auf das genaueste erinnern; wie sie denn auch,
» wenn sie einen noch so harten Anfall überstanden
» hat, die an sie gethanen Fragen sehr geschickt beant-
» wortet, welches die Anwesenden oft, nebst mir,
» befunden haben. Der Schaum sammlete sich nie
» vor dem Munde, auch schlug sie niemahls die Dau-
» men ein. Sie ist im Paroxysmo nicht nur im
» Stande, dieses oder jenes zu sprechen; sondern sie
» wird auch dazu genöthiget, welches sie folgenderma-
» ßen beschreibt: sie müßte so reden und nicht
» anders, es wäre recht, als wenn ihr die Zunge
» und Kinnbacken darauf gerichtet würden,
» daß sie also reden müßte. Denn setzte der Ver-
» fasser hinzu: „Aus diesem angeführten Exempel er-
» hellet, daß es auch Arten von Convulsionen gebe,
» daß das Gehirn, als der Wohnsitz der vernünftigen
» Seele, gar nicht (oder doch nicht ganz) afficiret,
» und das Gemüth nicht verwirret werde. Dieses
» Beispiel habe ich deswegen hierher gesetzt, weil es fast
» in allen Punkten mit der Lohmannischen Krankheit
» übereinkömmt. Es werden auch in den Ephem. Nat.
» Cur. A. 11. Dec. 11. Obl. 124. 148. 149. noch mehr
» Beispiele von dieser Art erzählt. Indessen ist dieser
» Umstand von zwey einander zuwiderlaufenden außers-
» lichen Handlungen, davon ich gleich handeln werde,
» bey keinen anzutreffen. Ferner darf man sich nicht
» vorstellen, als glaube die Patientin im Paroxysmo,
» daß sie wirklich in eine andere Person sey verwandelt
» worden. Sie kann eine fremde Person bloß dadurch
» vorstellen, weil sie stark an dieselbige denkt, oder, weil
» sie glaubt, daß der Satan in ihr stecke, und ihren
» Leib zu seinen Werkzeuge brauche, um die Handlung



gen desjenigen vorzunehmen, der ihn dahin gebannet habe. Mit einem Worte: Wer besessen zu seyn glaubt, handelt auch nach Art der Besessenen, und eben darum, weil er sich für besessen hält, und also ein fremdes geistiges Principium agendi in sich zu haben, glaubet, dünket es ihm, als thue er es nicht selbst, sondern der Teufel, der in ihm ist, nöthige ihn darzu, daß er diese oder jene Gebehrden machen und allerley Neden austossen müsse.

§. 18.

Sie scheint entgegen-
stehende
Handlungen
auszuüben. Der andere Punkt, welchen ich erklären wollte, bestand darin, daß zwey einander entgegenstehende Handlungen, nemlich das Neden, und die Verhinderung des Nedens, vermöge der vorgehaltenen Hand, von einer einzigen Ursache, d. i. der Seele, herkommen können. Niemand ist es unbekandt, daß es in uns einen Streit der Vernunft und Sinnlichkeit gebe, welche mit dem Streite des Fleisches und des Geistes, davon die Schrift redet, nicht einerley ist. Es können also in unserer Seele gegenseitige Gedanken, und daher entstehende Begierden, mit einander streiten. Wenn beyde gleich stark sind, so erfolget nichts. Wenn aber ein Gedanke lebhafter und klärer in der Seele wird, so wird die daher entstehende Begierde gleichfalls stärker; der entgegenstehende Gedanke und Begierde aber nimmt um so viel ab, als jener zunimmt. Dennoch kann einer von den streitenden Gedanken und Begierden noch ziemlich klar und lebhaft bleiben, wenn gleich der andere klärer und lebhafter geworden ist. Dahero kann nun die Seele nach beyden han-

deln,



deln, aber nach einem stärker und nach dem andern schwächer. Der daher entstehende Effect wird also jenem mehr als diesem nahe kommen und gemäß seyn; und es wird also ein Mittelweg von der sich bestimmenden Seele getroffen. Wir wollen dieses auf unsern gegenwärtigen Fall anwenden. Es müssen zwey in der Seele entgegenstehende Gedanken in der Lohmannin vorhanden seyn, davon der eine sie zum Reden bestimmt, der andere aber dasselbe verabscheuet. Im letzteren Fall sind wieder zwey Fälle möglich. Sie hat entweder einen Gedanken und Begierde zur gänzlichen Unterlassung des Redens, oder doch zur Hinderung desselben, durch die vorgeschaltene Hand. Der erstere Fall findet nicht statt, da sie glaubt: sie müsse reden, indem der Teufel ihre Zunge darzu zwingt, und also, da sie es für unmöglich hält, nicht zu reden, auch keine Begierde darnach haben kann. Daher bleibt der letztere Fall übrig, daß sie eine Begierde hat, das Reden unvernehmlich durch Vorhaltung des Schnupstuchs zu machen. Diese beyde entgegenstehende Begierden zum Reden, und zur Verhinderung, daß es nicht gehört werde, bringen alle beyde Handlungen im Körper hervor, doch von ungleicher Stärke, weil das Reden niemals ganz verhindert wird, indem man sie dennoch, wiewohl unvernehmlich, hören kann. Da also die Seele nach zwey entgegenstehenden Begierden mit ungleicher Stärke handelt, so ergreift sie gleichsam einen Mittelweg, nämlich, sie bestimmt zwar den Körper zum Reden, sucht aber dieses Reden zugleich unvernehmlich, durch Vorhaltung der Hand, zu machen. So kann daher auch die Lohmannin



zugleich reden, und zugleich dasselbe zu verhindern trachten. Wenn diese Art, die Sache zu betrachten, nicht gefällt, dem gebe ich folgendes zu überlegen. Es ist nämlich auszumachen, ob diese beyde Handlungen einander wirklich entgegen stehen. Wenn die Lohmannin die Absicht hätte zu reden, um gehört zu werden, und zugleich die Absicht, das Reden durch Vorhaltung der Hand unhörbar zu machen: so wäre es zwey vollkommen entgegenstehende Handlungen. Wie, wenn aber die Lohmannin im Paroxysmo nicht aus der Absicht redete, um gehört zu werden: sondern solches Reden bloß aus der Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen, wie bey denen, die mit sich selbst reden, obgleich niemand zugegen ist, entstünde? da sie nun auf diese Art nicht die Absicht zu reden hätte: so wäre auch hier kein Streit zwischen zwey gegenseitigen Absichten, und es wäre also sehr begreiflich, wie sie das Reden durch Vorhaltung der Hand verhindern könnte; weil sie nämlich allemal das Bewußtseyn in ihrem Zufalle behält; und also durch diese Handlung ihren Abscheu an den Reden, die sie wider ihren Willen aus ihrem Munde fließen lassen muß, an den Tag leget. Ich entsinne mich einst in des bekandten Berndts Lebensbeschreibung gelesen zu haben, daß er zuweilen einen Trieb in sich empfunden, zum Fenster hinunter zu springen, ja wohl mit einer Hand das Fenster schon habe ergreiffen und öffnen wollen: zugleich aber habe er es mit der andern Hand zugehalten. Auch hat einst eine gewisse Person, die ich kenne, den hypochondrischen Einfall in der Kirche bekommen, von der Emporzirche hinunter unter die Leute zu springen: zu gleicher
Zeit



Zeit aber hat er sich oben feste angehalten, daß er ja nicht hinunter springen möchte. Die Lohmannin selbst hat einst einen Trieb bey sich empfunden, ihrer Schwester einen Teller nach dem Kopf zu werfen; mit der andern Hand aber hat sie den Teller wieder zurückgehalten. Eben so wollte sie einst die Fenster einschlagen. Weil sie aber ihrer Zunge noch mächtig war, so sagte sie: Haltet mich doch zurück, die Krankheit will die Fenster einschlagen. Diese Erscheinung könnte man freylich am leichtesten erklären, wenn man die Lohmannin für eine Betrügerin ansäbe, welche mit Willen dergleichen widrige Handlungen vornähme, um dadurch die Wirklichkeit zweyer Principiorum zu beweisen. So bald man aber hier keine Vostellung annimmt, findet man an diesem Umstande einen Stoff zum Nachdenken, wie ich denn selbst lange Zeit mich damit beschäftigt habe.

§. 19.

Daß die Lohmannin zugleich an fremde Sie denken Dinge im Paroxysmo denken, auch die Hand- an fremde lungen der Umstehenden bemerken, sich in ih- Dinge. rer Entzückung anziehen, auch wohl zuweilen, wenn etwa ein Umstehender lachet, ein wenig mitlachen, und doch fortreden könne, ist nunmehr zu untersuchen. Es ist nämlich bekandt, daß in unserer Seele mehrere Reihen der Gedanken zu gleicher Zeit seyn können, wiewohl eine immer lebhafter als alle übrigen ist. Gleichwie man vielerley Empfindungen zu gleicher Zeit haben kann: also kann man auch mehrere Reihen der Einbildungen und Betrachtungen zu gleicher Zeit in der Seele unterhalten; so daß keine die andere



andere ganz verdrängt. Cäsar konnte zu gleicher Zeit mehrere Briefe dictiren: und nachdem die Aufmerksamkeit eines Menschen groß ist, nachdem kann er zu gleicher Zeit mehrere Gegenstände betrachten. Ein Redner findet es ja zuweilen bey sich, daß ihm mitten im Reden fremde Dinge einfallen, ohne daß er dadurch im Reden sollte gestöhret oder unterbrochen werden.

§. 20.

Sie weiß nicht vorher, sondern er wartet es, was sie im folgenden Perioden sagen werde.

Daß sie nicht vorher weiß, was sie im folgenden Perioden sagen werde: sondern solches vielmehr erwarte, als wenn sie einem fremden Redenden zuhörete; solches ist, meinem Bedinken nach, aus folgenden Ursachen begreiflich. Der erste Grund ist die Geschwindigkeit ihrer Gedanken, welche bey einer erhitzten und daher erfindungsreichen Einbildungskraft statt findet. Durch dieselbe strömen ihre gleichsam die Gedanken zu, und sie hat daher nicht Ursach, sich lange darauf zu besinnen. Ein Redner, welcher ohne Vorbereitung eine Rede hält, weiß es auch nicht vorher, was er im folgenden sagen werde: sondern es fällt ihm ein Satz nach dem andern ein, wie es die Aehnlichkeit oder Verbindung der Gedanken mit sich bringet. So hilft auch ein Gedanke bey den Reden der Lobmannin den andern hervorbringen, welcher entweder ähnlich, oder verbunden, oder entgegengesetzt ist. In ihren Poesien ist auch oftmahls der Reim der Schöpfer des folgenden Gedankens. Daß sie dem folgenden Gedanken begierig entgegen siehet, solches ist nichts sonderbares; indem ja ein jeder,



Jeder, welcher aus dem Stegereiß prediget, begierig darnach ist, was er alsdenn vortragen werde, wenn der gegenwärtige Satz werde zu Ende seyn. Daß sie aber in ihren Reden gleichsam einem fremden Redner zuzuhören, und dessen vorzubringende Sachen zu erwarten scheint: dieses ist eben aus der falschen Idee begreiflich, als sey sie nicht selbst die Redende, sondern sie leihe nur ihren Mund einem redenden Engel, welcher Umstand oben ist erkläret worden.

§. 21.

Die ungemein schnellen Veränderungen der Lohmannin, da sie aus einer gelassenen und wehmüthigen Stellung des Gemüths, auf einmal und wider alles Vermuthen, in den rasensten Paroxysmum verfällt, und durch ihr Hezen, Pfeiffen, Lärmen und närrische Reden sich augenblicklich ganz unähnlich zu werden scheint, ist ebenfalls ein Gegenstand meiner Betrachtung gewesen. Da aber bey Nervenkranken die Veränderungen der Seele überhaupt weit geschwinder, als bey gesunden Menschen, vor sich gehen; da ferner auch der veränderte Umlauf des Bluts und des Nervensaftes auch eine Veränderung in denen Leidenschaften hervorbringet: so ist eine solche Veränderung sehr natürlich. Wie oft werden nicht die Gedanken bey Gesunden plötzlich verändert? Wie schnell wechseln die Austritte ab, da einer vorbeysrauscht, und ein ganz anderer augenblicklich wieder kommt. Ein freudiger Gedanke kann augenblicklich von einem traurigen verdrungen werden, welcher hernach eine ganz neue Scene in der Seele aufziehet.

D 5

Die



Die geschäftige Seele schwärmet von einem Gegenstand zum andern mit der größten Geschwindigkeit.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Dagegen Zeit und Schall und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind u.
Haller.

Insonderheit aber wird diese Geschwindigkeit vermehrt, sobald die Einbildungskraft erhitzt wird, dazu der Grund sowohl in der Seele, als in dem Leibe, liegen kann. Es ist wahr, daß kein klarer Gedanke in einem Momente entstehen könne; sondern, daß ein solcher Gedanke die Frucht einer durch mehr Momente fortgesetzten Aufmerksamkeit sey. Allein, so geschwinde auch bey uns ein Gedanke zu entstehen scheint, so entstehet er doch niemals in einem vollkommenen Moment. Der kleinste uns bemerkliche Theil der Zeit ist noch lange kein Moment. Es können in einem Augenblick noch hundert und mehr Momente stecken, so wie in den kleinsten Atomen, oder Sonnenstäubgen, noch hundert und mehrere Monaden sich befinden können.

§. 22.

Sie behält den Gebrauch ihrer Sinne im Paroxysmo.

Daß die Lohmannin den Gebrauch ihrer Sinne bey ihrem Zufalle behält, solches hat der Herr Probst Müller aus der doppelten Art der Nerven, nämlich aus dem Unterscheide zwischen den Empfindungs- und Bewegungs-Nerven hergeleitet. Der Nervus opticus scheint auch ein wenig angegriffen zu werden, weil sie im Paroxysmo das Licht nicht leiden kann, und auch einige mal darüber am Tage geklaget, daß es ihr vor den Augen blitze. Vielleicht ist auch



auch die Gehörnerve etwas reizbarer geworden, und, wenn dieses wäre, könnte die Lohmannin den Schuß, welchen Tiese 300. Schritt von ihrem Hause gethan haben soll, vielleicht gehört haben. Daß die Bewegungsnerven ohne die Empfindungsnerven können angegriffen werden, beweiset ein ganz neues Beyspiel eines Predigers bey Magdeburg, welches mir von dem Herrn Dial. Kalkbörner in Calbe ist erzählet worden. Es hat nämlich ein gewisser Prediger eine solche Paralyfin bekommen, daß er von unten auf nach und nach ist gelähmet worden, indem seine Muskeln ganz vertrocknet und zusammen geschrumpft sind, dergestalt, daß, jemehr die Bewegung abgenommen, destomehr die Empfindung zugenommen hat. Ich glaube, dieses sey aus einer Verstopfung der Absonderungsgefäße an den Bewegungsnerven, durch welche der Nervenfaß in dieselben eingeführet wird, zu erklären. Da nun also kein Nervenfaß mehr in die Bewegungsnerven hat einfließen können, welches aus deren Zusammenschrumpfen sehr deutlich erhellet: so ist der Nervenfaß destomehr in die Empfindungsnerven eingedrungen, und diese sind dadurch desto empfindlicher geworden. Aus diesem Beyspiele erhellet also auch das Daseyn des Nervenfaßes, und, daß dieser Saft das Mittel sey, dadurch die Seele sowohl empfindet, als den Körper in Bewegung sehet.

S. 23.

Was die Entzückung der Patientin anbetriß, so hat sie darinnen die äußerliche Leibesstellung eines Tremulanten an sich. Sie redet in der Person der vier angebli-

chen
Von den Entzückungen und darin vorfallenden Reden.

chen



chen Engel: Gabriel, Goel, Eli und Elisy, welche bald redend, bald singend, abwechseln. Dieses Drama scheint mir bloß eine Frucht ihrer Phantasie zu seyn: Die Namen Gabriel und Goel stehen in der Bibel; Eli aber und Elisy können vielleicht aus Verdrehung der Namen, Elias und Elisa, entstanden seyn. Daß aberleben vier Engel da sind, scheint seinen Grund darinn zu haben, weil nur vier Stimmen möglich sind, davon jeder Engel der Lobmannin eine bekommen hat. Was nun die Reden der Lobmannin anlanget, die sie in der Entzückung hält, so ist deren Inhalt theils so beschaffen, daß er aus der Bibel, denen Gesang- und Gebetbüchern, und aus den gehörten Predigten, und häufigen Zuspruch derer Geistlichen grossen Theils genommen zu seyn scheint, und daher begreiflich wird, theils sind die darinnen vorkommenden Gleichnisse von denenjenigen Gegenständen, mit denen man auf dem Lande bekannt wird, z. E. von Hirten, Felsen, Heerstrassen, Geruchweg, Garten, Kranz, Holder, Bäumlein, Erndte, Regen u. s. w. hergenommen; theils sind Irthümer mit untermenget. Es ist wahr, daß manche Reden und Gebete der Lobmannin sehr rednerisch abgefasset sind, und einen wohl, sonderlich im Anfange, wenn man dergleichen noch nicht oft gehöret, sowohl durch ihren Inhalt, als auch der Parrhesie und äusserlichen Action wegen, in Erstaunen setzen können. Ich leugne nicht, daß ich einige mal selbst darüber in Verwunderung gesetzt worden bin, daß die Natur eine Rednerin schaffen können, welche die oratorischen Regeln niemahls gelernet, und doch auszuüben im Stande ist. Ich habe auch einige Reden nachgeschrieben, welches



welches aus Curiosität geschehen, und um solche einigen Freunden zu zeigen, welche einige Proben dieser Engelsberedsamkeit zu sehen wünschet, auch den Stoff zur Beurtheilung dieser Sache für die Untersucher derselben mit aufzubehalten: indem ohne diesen Datis niemand davon hinlänglich würde urtheilen können; und man ohne diese Proben auch nicht die Fehler und Irrthümer dieser Reden wissen würde. Ob nun gleich einige Reden der Lohmannin allerdings mit schön geschienen haben: so muß doch auch der natürliche Wis derselben, und ihre vielen gelesenen und gehörten guten Gedanken dabey allerdings in Betrachtung gezogen werden: und ist es auch überdem bekannt, daß Nervenranke eine sehr erhaltete und Erfindungsreiche Einbildungskraft zu haben pflegen. Außerdem nun, daß der Inhalt dieser Reden aus natürlichen Gründen gar wohl begreiflich ist, so sind auch noch folgende Gründe für deren natürlichen Ursprung anzuführen. Der sogenannte Engel hat vor einiger Zeit einmal gesagt: Dieses Kind weiß selbst nicht, wenn wir reden oder sie mit unter redet, und also Irrthümer mit unterlauffen. Wenn also die Patientin es nicht weiß, was sie selbst und was die Engel reden, so kann sie auch daraus gar keinen Nutzen und Trost ziehen, weil sie in Gefahr stehen muß, sich selbst zu betrügen. Vielweniger können die Zuhörer sich auf dergleichen Dinge verlassen. Ferner ist kein Beispiel einer solchen Inwohnung der Engel bekannt, nach welcher sie die Zunge der Menschen zu ihren Reden gebraucht hätten. Was die äußerliche Kleidung der Reden anbetrifft, so wird darinnen oft eine falsche Wortfügung und ein verdorbener Land-Dialekt mit eingemischt.

Die



Die Reden werden auch oft durch äußerliche Umstände, z. B. Geräusch in der Saube, Anzündung des Lichts, unterbrochen, daraus es wahrscheinlich wird, daß hier kein Engel rede, als welcher sich wohl so leicht nicht aus dem Concept würde bringen lassen; welche Anmerkung der Herr Probst Müller selbst gleich bey dem ersten Gespräch mit der Lohmannin gemacht hat. Es werden ferner, sowohl in den Reden der Engel und des Teufels, viel Dinge nicht mit dem eigentlichen Namen genennet, sondern umschrieben; doch mit dem Unterscheid, daß der Engel Umschreibungen anständiger, die Umschreibungen des Teufels aber läppisch herauskommen. Beyde Gattungen aber beweisen es, daß die eigene Seele der Kranken, welche an dergleichen Umschreibungen gewöhnet ist, die Urheberin der Reden sey. Die Irthümer, welche mit unterlauffen, z. B. von der Verwerfung des dritten Herrn Predigers um seines Unglaubens willen (an die Besizung;) desgleichen von der Nothwendigkeit des Bezeichnens mit dem heiligen Kreuze; desgleichen von den Todtenmessen, welche um der Lebendigen willen nothwendig wären u. s. w. geben auch einen Beweis ab, daß die Lohmannin nicht mit Engelszungen rede, sondern durch ihre eigene Phantasie zum Reden getrieben werde. Ferner unterreden sich die Engel oft dergestalt mit einander, als befänden sie sich alle ausserhalb der Lohmannin, und umringten oder umstellten dieselbe. So hat z. E. einst der angebliche Schutzengel der Lohmannin die übrigen drey Engel also vertheilt, daß einer zur Rechten, der andere zur Linken, und der dritte zum Füssen ist zu stehen gekommen;

er



er selbst aber ist an dem Haupte stehen geblieben. Da er nun nicht zugleich hat am Haupte stehen, und doch auch zugleich aus der Lohmannin reden können: so ist dieses eine offenbare Phantasie. So haben auch die Engel zuweilen gesagt: Ey! wie wir dieses Kind umstellt haben, das ist ein rechtes Lager. Dieses ist vielleicht aus der Stelle von den Machanaim, oder aus dem Buch Hiobs hergenommen worden. So ist es also ausgemacht, daß in den Reden der Lohmannin Phantasien befindlich sind. Wenn nun solche Irrthümer in den Reden mit unterlaufen, und in die vorgegebenen Engelsreden mit eingeflochten werden: so müßte man annehmen, daß mitten unter der Inspiration auch Irrthümer von der eigenen Seele der Lohmannin begangen werden könnten, oder daß gar keine Inspiration da sey. Das erstere ist nicht anzunehmen, weil ein solches Gemisch den Engelsreden alle Zuverlässigkeit benehmen, folglich alle mögliche Absicht derselben vereiteln würde: oder die Engel, indem sie Irrthümer unter ihre Reden einmischen lassen, schuld daran seyn würden, wenn solchen Irrthümern Glauben beygemessen würde; indem die Irrthümer sowohl, als die guten Sachen, mit einerley Ton und äußerlichen entzückten Geberden, auch im Namen der Engel vorgetragen werden, und man also aus dem äußerlichen der Rede keinen Unterscheid zwischen dem, was die Engel und was die Lohmannin selbst redet, bemerken kann. Dieses sind einige allgemeine Gedanken über die Reden der Lohmannin, welche den Schluß rechtfertigen, daß hier keine englische Redner anzutreffen seyn. Ich habe auch diese Reden keinesweges deswegen nachgeschrieben, weil ich es für Engels-



Engelsreden gehalten hätte: vielmehr habe ich durch Aufschreibung auch der schlechten Einfälle und fehlerhaften Verse genugsam bewiesen, daß ich nur als ein Untersucher etwas aufgezeichnet habe. Ich habe auch in meiner Dissertation *de Ecstasi* es schon vor einigen Jahren, wie ich von dergleichen angeblichen Begeisterungen denke, erwiesen.

§. 24.

Die begeisterten Gesänge der **Lohmannin** haben ihrer innerlichen Güte nach gar nichts übernatürliches an sich. Die elenden Reime, die schlechte Scansion, die Mattigkeit vieler Gedanken, die Versart, welche größten Theils aus dem Gesangbuche entlehnt ist, alle diese Dinge sind natürlich. Daß aber die **Lohmannin** sich niemals in dem Versmachen geübet, und dennoch in ihrer Entzückung solche ohne Vorbereitung hersagen kann, ist zwar etwas wunderbares, aber nichts übernatürliches. Ein Prediger in Berlin **Schönemann** hat im hitzigen Fieber Verse machen gelernt, und ein solches Exempel hat auch schon der **D. Heineccius** in seiner Nachricht von denen neuen Prophezen, oder Inspirirten, angeführet. Der **D. J. Vestus**, Prof. der Medicin in Erfarth, hat eine vollständige Nachricht von einer Weibsperson, der **Schubarin**, 1692. herausgegeben, welche Person der **Lohmannin** in Absicht der meisten Umstände, ähnlich gewesen. Auch handelt **Tenzel** in seinen monatlichen Unterredungen vom Jahr 1692. p. 664. weithäufig von dieser Person. Unter andern hat sie in ihren Entzückungen häufige Verse, die auf ihren Zustand gegangen, gesungen



sungen und geredet. Auch erzählet MENDOZA de
Scrutinio ingeniorum Cap. VII. von einem Lande
manne, der niemahls einen Vers scandiren oder ma-
chen können, und doch ganzer acht Tage nichts als
die zierlichsten Verse und Reime geredet hat. Es
gehöret auch zum bloßen Reimen nur ein grosser
Vorrath von Worten und Hirtigkeit im Denken,
daran es der Lohmannin gar nicht fehlet, indem sie
auch bey ordentlichen Zustande sehr wortreich und
beredt in ihren Erzählungen zu seyn pfeget. Unsere
Seele ist von Natur zu allen den Dingen aufgelegt,
darinnen Harmonie und Ordnung herrschet. Diejeni-
gen, welche von einer Tarantul gestochen sind, werden
durch die Musik zum Tanzen gebracht, ob sie gleich vor-
her niemals tanzen gelernt haben. Und wie viele Em-
pyricos giebt es nicht in allen sogenannten schönen Kün-
sten und Wissenschaften, z. E. in Mahlen, in der Musik,
und in deren Schwester, der Poesie. In allen diesen
Dingen herrschet eine gewisse Proportion der Theile,
und diese gefällt unserer Seele so sehr, daß sie gar
leicht in allen diesen Dingen Versuche zu machen
im Stande ist. Es pfeget aber die Lohmannin
solche Verse zuweilen abzusingen, welches entweder
nach denen in den Kirchen gewöhnlichen Melodien
geschiehet, oder auch dergestalt, daß das Blasen eines
Postz oder Waldhorns, auch wohl das Collectens
Pasionz oder bey denen Reformirten gewöhnliche
Psalmsingen dabey nachgeahmet wird. Die sehr er-
habne Stimme, womit sie zu singen pfeget, ist aus
der starken Spannung der Muskeln, welche zum
Singen gebrauchet werden, begreiflich, so wie die
Höhe und Tiefe der Töne eines musicalischen Instru-
ments



ments auf die starke oder schwache Spannung der Saiten ankommt.

S. 25.

von ihren Abwendungen. Es, welche als ein Beweis angeführet werden, daß sich ein Geistergeschäfte bey der Lohmannin befinde. Da sie nun sowohl im bösen als guten Paroxysmo dergleichen Abwendungen gehabt haben soll: so will ich hier kürzlich von beyden reden. Ich kann es nicht läugnen, daß dieser Umstand mich eine Zeitlang auf die Vermuthung gebracht hat, als ob nicht etwan diese Abwendungen (weiter aber nichts) von der Einwirkung eines Geistes in die Seele der Patientin herzuleiten wären. Wiewohl ich auch dieses nicht mit völliger Gewißheit, wegen der undeutlichen Art derselben Abwendungen angenommen; sondern vielmehr gegen dieselben schon damahls, so wie gegen die andern Punkte der Lohmannischen Krankheit, meine Zweifelsgründe auf einigen Bogen aufgesetzt, und dem Herrn Probst übergeben habe. Das Wissen verborgener Dinge ist ein Hauptbeweis einer Einwirkung eines Geistes: wenn nämlich dergleichen Abwendungen recht deutlich und gewiß sind. Denn davon wird mich niemand überzeugen, daß unsere Seele eine natürliche Kraft zu weissagen habe, d. i. zukünftige Dinge, als zukünftig, mit Gewißheit und auf eine klare und deutliche Art vorher zu wissen. Es ist offenbar ein fanatischer Irrthum, der sich aus der platonischen Philosophie herschreibet, welchen daher auch Cicero geschöpft haben mag, daß die Seele auch künftige zufällige Dinge wisse. Dieses kann niemand behaupten,



ten, als wer die Seele für einen Funken der Gott-
heit hält: und diese Meynung war eben die Ursache,
warum diese Weltweisen nicht nur behaupteten, daß
die Seele schon vorher alles gewußt, ehe sie mit dem
Körper verbunden worden, und jetzt sich nur desselben
wieder erinnere; sondern auch unserm Geiste ein
natürliches Vermögen zu weissagen beylegeten. Auf
diesen Fuß philosophiret auch der verkappte Herr Me-
theus Adisidamon, welcher diesen Namen dem
Toland, der *LIVIVM adisidamonum* geschriebene,
abgeliehen, und eine Widerlegung der Lohmanns-
schen Besizung im vorigen Jahre herausgegeben hat.
Er nimmt drey wesentliche Stücke des Menschen
an, nämlich den Geist, die Seele und den Leib, und
glaubt daher, daß die Ahndungen als Strahlen
des Geistes anzusehen wären, welcher durch den
Sündenfall zwar sehr verdunkelt worden sey; den-
noch aber einige Zeichen seines hohen Herkommens
zuweilen von sich zu geben pflege. Ausserdem, daß
Gott ein einfaches und unveränderliches Wesen
ist, und also kein Theil von ihm hinwegkommen,
und keine Funke von ihm abglänzen kann, um ein
Theil eines Menschen zu werden: so sind nachfol-
gende Gründe zum Beweise hinlänglich, daß der
Mensch nur aus zween Bestandtheilen, nämlich der
Seele und dem Leibe, bestehe; die Seele aber obere
und untere Erkenntniß und Begehrungs-Vermögen
besitze. Alle die innerlichen Veränderungen müssen in
einem und eben demselben Subjecte seyn, weil wir die
Gegenstände nur einmal zu einer Zeit gedenken; weil
eine Veränderung der Seele sich immer aus der andern
entwickelt; weil die obern Kräfte erst ihren Stoff



von den untern Kräften erhalten; weil es keinen sogenannten völlig reinen Verstand in uns giebt, sondern bey jedem Gedanken etwas Sinnliches mit untergemischt ist; mithin die obern Kräfte von den untern, und diese durch jene gleichsam permeiret und durchdrungen werden. Kurz, die Seele ist entweder ohne dem sogenannten Geist schon eine völlige Person; oder nicht. Das letzte ist falsch, weil die Seele selbst Vernunft und Bewußtseyn ihres vergangenen oder gegenwärtigen Zustandes für sich alleine hat, und sich folglich, als ein ganz besonderes vollständiges Wesen gedenken, mithin von dem Geiste in Gedanken trennen kann. Folglich gehört der vermeynte Geist nicht zur Persönlichkeit unserer Seele, und ist also ein fremdes Wesen, welches zum Wesen eines Menschen nicht gehört. Und, wer also dergleichen Geist bey allen Menschen annimmt, derselbe glaubt eine Begeisterung des ganzen menschlichen Geschlechtes, um die vorgegebene Begeisterung einer einigen Person zu widerlegen. Die Stellen der Schrift, worauf sich Herr Adisdamon zum Beweis der drey Bestandtheile des Menschen berufet, sind gar nicht darzu aufgelegt, einen solchen Irrthum zu bestätigen. Paulus versteht unter dem Geiste die übernatürlichen Gnaden- und Geisteskräfte, und wünschet, daß dieselben ganz, d. i. ohne Schwächung und Abnahme in den Gläubigen bewahret werden mögen. Die Schöpfungshistorie weiß auch nichts von drey wesentlichen Theilen des Menschen. Denn *רוח* ist nichts anders, als der Odem, wenn es heisset, daß Gott dem Menschen *רוח* d. i. den *Motum vitalem* beigebracht, darzu die Respiration der Grund ist. Die andere Stelle 1, Mos.



VII, 21. 22. ist vielmehr für diese Erklärung anzuführen, als den dritten Theil des menschlichen Wesens dadurch zu erweisen, tüchtig. Denn es kann der 21. und 22. Vers gar nicht zusammen gezogen werden. Man kann auch darum nicht das וכל-אדם mit dem folgenden verbinden, daß solches eine Erklärung desselben würde, weil im 22. Vers das כל auf das folgende ככל sich offenbar beziehet; folglich das נשמת-הרוח ein Wort ist, welches von allen Thieren gesagt wird, und also unmöglich einen erhabenen und göttlichen Geist bedeuten kann. Es hat auch der Herr D. Klausing in einer 1724. zu Leipzig gehaltenen Disputation, welche die Aufschrift hat: *ἀποκρίσειν ὑμῶν τὸ πνεῦμα, καὶ ἡ ψυχή, καὶ τὸ σῶμα* I. Thess. V. explicatam, et aduersus philosophos quosdam, tres hominis essentielles partes exinde deducentes vindicatum diese Meynung widerleget. Es kann also kein Grund angeführet werden, dadurch das Vermögen zu weissagen, d. i. verborgene Dinge, mit Gewißheit und deutlich vorher zu sagen, als eine natürliche Eigenschaft der Menschen erwiesen werden könnte. Indessen ist es doch auch im Gegentheil gewiß, daß manche künftige Dinge aus Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes mit dem vergangenen geschlossen, oder nach der Erwartung ähnlicher Fälle gemuthmasset werden können. So kann z. E. die Lohmannin den Anfall und die Stärke ihrer Krankheit aus denen sich schon meldenden Vorboten vorher sagen. So kam es auch zuweilen zutreffen, daß die Lohmannin in ihren Reden die Gedanken der Umstehenden trifft, weil solche leicht aus gegenwärtigen Vorfällen geschlossen werden können. Wenn jemand



sich schon viele Stunden bey ihr aufgehalten und durch Zuspruch ermüdet hat, so kann sie es muthmaßen, daß er ein Verlangen habe nach Hause zu gehen. Wenn ein Gelehrter zugegen ist, so kann die Lohmannin leicht auf die Gedanken kommen, daß sich derselbige an einige matte und unzusammenhangende Gedanken stossen werde. Daher sie denn ihm diese muthmatische Gedanken in ihren Reden zu benehmen suchet. Wenn Feinde von ihr zugegen sind, suchet sie deren arge Gedanken von ihr, in ihren Reden zu widerlegen. Den Schuß, welchen Tierze vorm Thor gethan haben soll, kann sie vielleicht gehöret und daher solchen im Kopfe gefühlet haben: und, weil sie gleich jemand vor der Thüre vorbeu reuten gehöret, (sie aber allemal vermuthet, daß ihre Feinde sich um ihre Gegend aufhalten,) so kann sie desto eher auf den Gedanken gerathen seyn, daß Tierze diesen Schuß gethan, dessen Wirkung im Kopf ihre eigene Phantasie gethan hat. Doch will ich auch nicht alle sympathetische Wirkungen läugnen; wiewohl solche niemals so weit gehen, daß eine leibliche Besizung daher entstehen könnte. Und, wenn auch noch mehrere Ahndungen völlig ausgemacht werden könnten: so kann doch daraus nur auf eine besondere Einwirkung der Geister in die Seele der Lohmannin, die nur zuweilen geschicht, geschlossen werden. Manche Dinge treffen zufälliger Weise zu, indem zwischen den Geschehen und nicht Geschehen einer Sache, als nur zwey möglichen Fällen, unsere Seele so gut auf den einen, als den andern fallen kann, ohne deswegen im eigentlichen Verstande zu weissagen. Manche allgemeine Aussprüche werden auch erst durch die Deutung auf



auf diese, oder jene erfolgende Begebenheit, mit der sie einige entferntere Aehnlichkeit hat, zu einer Ahndung. Denn zuweilen sind auch die Prophezeiungen von einer so allgemeinen Beschaffenheit, und werden mit so versteckten und verblühten Ausdrücken vorgetragen, als vormals die Aussprüche der heydnischen Drackel. Zu einer eigentlichen Weissagung gehöret, daß eine künftige sehr zufällige, und weit entfernte Sache, welche also noch nicht aus den nächsten Gründen gemuthmasset werden kann, als zukünftig mit Gewißheit und so deutlich vorhergesaget werde, daß wenigstens die meisten Merkmale der Sache angeben werden, und also keine andere Erklärung dieser Weissagung möglich bleibe. Solche Ahndungen setzen eine göttliche Offenbarung auffer allen Streit. Die Lohmannischen Ahndungen sind aber nicht von dieser Art. Manche Ahndungen können auch wohl durch die eigene Phantasie der Lohmannin erfüllt werden. Hierher rechne ich die Vorhersagung ihrer Zufälle, und deren Endigung. Eine gewisse vornehme Frauensperson, welche auch eine Nervenkrankheit an sich hatte, hat einstens vorher gesagt, daß sie Nachmittage um drey Uhr werde auf den Ofen steigen müssen: desgleichen, daß sie um die, oder die Zeit die Umstehenden werde schimpfen müssen, und hat in voraus gebeten, ihr solches nicht übel zu nehmen. Dieses alles ist um besagte Zeit richtig erfolgt. Ein gewisser junger Mensch hat vorher gesagt, daß er Mittags um zwölf Uhr drey Herzensstöße bekommen, und darauf sterben werde. Das erstere ist geschehen, das letztere aber nicht. Die Annabergischen Kinder haben vorher gesagt, wie viel sie würden Böcke stürzen müssen.



müssen. Wer wolte läugnen, daß alle diese Weissagungen durch die eigene Phantasie der Kranken seyn erfüllt worden. Demohngeachtet bin ich doch aufrichtig genug, es zu gestehen, daß ich aus den Lohmannischen Ahndungen sonst mehr gemacht habe, als ist, nachdem einige wichtigere Ahndungen, welche nicht eingetroffen sind, den Ungrund der erstern bewiesen haben. Nämlich nicht nur die vom Engel versprochene Hülfe und völlige Befreyung nach dem Eroccisimus ist aussen geblieben, sondern auch der wohl hundertmal durch Worte sowohl, als symbolische Handlungen, vorher verkündigte Tod einer vornehmen Frauensperson, bey deren Schwangerschaft sich einige bedenkliche Umstände gefunden haben, ist nicht erfolgt. Wobey noch zu merken ist, daß der sogenannte Engel es zuweilen ausdrücklich im Namen Gottes gesagt hat: es werde gewiß erfolgen, und Gott werde seine Prophezeungen gewiß erfüllen. Nachdem es aber nicht erfolgt ist, so hat die Lohmannin in einer Rede gesagt, daß jene Drohungen nur eine heilsame Absicht gehabt hätten, um das Gebet zu veranlassen, und nunmehr, nachdem Gott seinen Zweck erreicht, auch abgewendet wären. Noch eine Ahndung ist vor wenigen Wochen, da die Lohmannin ihre Wohnung verändert hat, unerfüllt geblieben. Sie hat nämlich in ihrer Entzückung, im Namen des Engels gesagt: es werde nicht mehr 24. Stunden werden, so werde sie von ihrem Elend befreiet seyn. Und im bösen Paroxysmo hat sie im Namen des bösen Geistes gesagt: er müsse nun fort. Es ist dieses vielleicht daher gekommen, weil der vermeynte Engel ihr die Versicherung gegeben, daß sie in



in jenem Hause werde befreuet werden; und sie aus diesem Hause gleichwohl Tages darauf herausziehen mußte. Ihre Befreyung ist also in jenem Hause nicht erfolgt: und ist also auch dieses eine falsche Abhdung gewesen. Nachdem also die wichtigsten Abhdungen nicht eingetroffen sind: so kann man hier billig vom Größern auf das Kleinere schliessen; und da jenes offenbare Phantasie gewesen, auch dieses mit völliger Gewißheit dafür halten.

§. 26.

Wir kommen zu den Heilmitteln, von den Heilungsmitteln.
welche gegen die Zufälle der Lohmannin Die Arzeneyen haben wenig Wirkung gehabt.
gebraucht worden sind. Die Arzeneyen haben wenig, oder nichts geholfen, ausgenommen diejenigen, welche gleich im Anfange von einem Dessauer Medico gebraucht worden sind. Es ist aber wohl kein Wunder, daß mit diesen Arzeneyen, welche doch so lange Jahre sind gebraucht worden, nichts hat ausgerichtet werden können, indem man theils zu so vielen Pfüchern seine Zuflucht genommen; theils die Arzeneyen wieder per vomitum zum öftern weggegangen sind; theils so vielerley Curmethoden sind erwähnt worden, die gegen einander gekauft sind; theils auch vielleicht die rechten Arzeneyen entweder gar nicht, oder doch nicht lange genug gebraucht worden sind, indem dergleichen Nervenkrankheiten eine sehr weitläufige Cur erfordern; theils auch die eigene Phantasie der Lohmannin, nach welcher sie sich für bezaubert gehalten, und also leiblichen Arzeneyen gar keine Kraft gegen ihre Krankheit zutrauen können, die Wirkungen der Arzeneey verbin-



dert haben mag. Da endlich die Hauptursach der Lohmannischen Krankheit idealisch zu seyn scheint, indem verwirrte Phantasien bey ihrer Krankheit zum Grunde liegen, so hat freylich durch therapeutische Arzneyen allein die Krankheit nicht können gehoben werden, indem man die moralischen Arzneyen damit nicht verbunden hat.

§. 27.

Die moralischen Mittel
sind gute
Erziehung.
Von der
Veränderung
des Ortes, und
dem Schlaf.

Die moralischen Mittel, welche bey der Lohmannin gebraucht sind, können in zwei Arten abgetheilet, indem einige bloß natürlich sind, andere aber dem ersten Anscheine nach für auffernatürlich gehalten werden. Zu denen ersteren rechne ich die Veränderung des Ortes. So oft die Lohmannin in eine fremde Stadt, oder nur in ein fremdes Haus, gebracht worden, ist sie auf eine Zeit von ihrer Krankheit befreyet geblieben. In Horsdorf ist sie nur in ihrem Hause von ihrer Krankheit befallen worden. In Wittenberg ist sie die ersten 8. Tage frey gewesen, daß sie auch wieder nach Hause, in der Hoffnung, völlig hergestellt zu seyn, gereiset ist. Als sie aber Tienzer wieder gesehen, hat sie ein Recidiv bekommen. In Remberg ist sie auch die ersten 8. oder 14. Tag: ziemlich frey gewesen. Als sie daselbst aus ihrem vorigen Hause in ein neues ist gebracht worden; ist sie lange Zeit merklich gesunder in dem neuen Hause gewesen. Die Lohmannin glaubt, daß dieser Unterseheid daher komme, weil die Zaubereyen sich nur auf gewisse Orte erstrecketen. Die Annabergische Kinder sind ausser der Stadt ebenfalls gesund ge-
wer-



gewesen: und haben geglaubt, die Here, welche sie plage, könne ihnen nicht nachfolgen, da sie nur in der Stadt ihre Herrschaft habe. Endlich ist denn auch dem grossen Elend der Annabergischen Kinder dadurch abgeholfen worden, daß man sie an fremde Orte gebracht hat. Wir sind noch einige andere Beyspiele bekannt, daß Nervenranke durch keine andere Arzeneey hergestellt werden konnten: sobald sie aber an andere Orte kamen, und eine andere Lebensart erwählten, verlor sich ihre Krankheit gänzlich. Es ist auch dieses ganz natürlich zu erklären. So lange die Lohmannin in Horsdorf war, wurde sie ausser ihrem Hause niemals von ihrer Krankheit angefochten: weil es damals noch niemand wußte, was sie für eine Krankheit habe, und also Furcht und Schaam, um kein öffentliches Aufsehen zu machen, ihre aufwallende Phantasie in Schranken hielt; und weil sie etwa ausser dem Hause mehr Zerstreuungen ihres Gemüths hatte, welche sie an ihre Krankheit nicht denken liessen. Ich habe jemand gekannt, welcher niemals bey seinen Berufsgeschäften, und an öffentlichen Orten, seinen Zufall bekam; sobald er aber kaum seine Stube erreicht hatte, und er also sich nicht mehr schämen durfte, ein öffentliches Aufsehen zu machen; oder weil bey dem Eintritt in seine Stube ihm wieder die Gedanken von seiner daselbst so lange ausgestandenen Krankheit einnahmen: so war sein Zufall wieder da. Auf diese Weise ist auch die Lohmannin in Horsdorf nie an öffentlichen Orten, aus besagter Ursache, angefochten worden: auch in Remberg ist sie an öffentlichen Orten ziemlich frey geblieben. Die Ursache davon ist gewiß nicht darinne



zu fuchen, weil dieser oder jener Ort mehr oder wenig
ger bezaubert worden: sondern, weil mit Verände-
rung des Ortes auch die Seele zerstreuet wird, daß
sie den Einbildungen nicht so sehr nachhängen kann;
und, weil man an einem jeden fremden Orte, wo
und so lange noch niemand daselbst etwas von der
Krankheit weiß, sich nichts davon merken zu lassen
aus Schaam sich bemühet. Das andere ganz
natürliche Mittel gegen die Lohmannische Krankheit
scheinet der Schlaf zu seyn. Denn es ist wenigstens
sehr oft eingetroffen, daß die Kranke alsdenn sich
ziemlich wohl befunden, wenn sie die Nacht vorher
gut geschlafen hat.

§. 28.

Ruhe des Ge-
müths und
angenehme
Gemüthsver-
änderungen
sind nützlich.

Ferner, da es ausgemacht ist, daß die
Krankheit durch die Leidenschaften ver-
mehret werde; so muß auch das Gegen-
theil von den Leidenschaften, d. i. Ruhe
und sanfte Stille des Gemüths, ein Mittel gegen diese
Krankheit seyn. Fremde Reden und neue Erzählungen
von interessanten Begebenheiten scheinen deswegen die
Anfälle der Krankheit zu vertreiben, weil durch solche
Dinge die Aufmerksamkeit der Kranken von der
Krankheit abgezogen, und das Gemüth dadurch auf
eine angenehme Art unterhalten wird. Ich habe selbst
einmal bemerkt, als ich die Lohmannin, da sich
eben ihr Paroxysmus meldete, durch eine unvermut-
hete Erzählung in Verwunderung setzte, daß der
Paroxysmus dadurch vorüber gieng, und sie selbst
bekannte: ich hätte die Krankheit dadurch vertrieben.

§. 29.



Andere Mittel, welche gegen die Loh- Ihre Befrey-
mannische Krankheit geholfen, haben dem ung von den
ersten Anschein nach etwas wunderba- Anfällen ist
res bey sich, welche wir nun erweisen an gewisse
wollen. Vor allen Dingen scheint es zeiten ge-
bunden.
merkwürdig zu seyn, daß die Lohmannin eben an
allen Sonntagen so lange wenigstens befreyet ist, bis
sie den Gottesdienst abgewartet hat; die übrigen
Tage aber, einige wenige ausgenommen, keine Ruhe
von ihrer Krankheit hat. So sonderbar diese Erschei-
nung anfänglich scheint, so natürlich kann sie dennoch
erkläret werden. Ich habe oben schon Beyspiele von
Personen angeführet, welche sowohl an öffentlichen
Orten, als auch an solchen Tagen, darinnen sie ihre
Geschäfte abwarten mußten, allemal gesund waren.
Die Lohmannin freuet sich beständig auf den Sonn-
tag, und diese Freude ist im Stande, sie an den Sonn-
tagen munter zu erhalten. Der bloße sehnliche und hof-
nungsvolle Wunsch an diesem, oder jenem Tage, wel-
chen sich die Lohmannin besonders zu einem Ruhes-
tage von Gott erbeten, frey zu seyn, kann ihr an
demselben Tage, um des darauf gesetzten Vertrauens
willen, Ruhe verschaffet haben. Auch können die
öffentlichen angenehmen Veränderungen, welche an
gewissen Tagen gewöhnlich sind, Antheil an dieser
guten Wirkung haben. Am Sonntage, in öffentli-
cher Versammlung denen schönen und angenehmen
Gottesdiensten beywohnen, ist an sich schon etwas
ergößendes, welches das Gemüth der Kranken mit
Lust und Vergnügen erfüllen kann. Eben so kann
auch



auch das Vergnügen derer Tage, da Markt in Remberg gewesen, und da in dem Hause der Lohmannin das Kindtaufmaal gehalten worden, die Lohmannin zu solcher Zeit gesund erhalten haben, wozu auch der vorige Grund vielleicht mit gewirket hat, da sie, an diesem Tage frey zu seyn, Gott besonders gebeten hatte. Nächstdem, daß die Lohmannin an dem Sonntage um der Freude willen gesund bleibet, welche sie an diesen Tagen geniesset, ist auch das Glockengeläute als eine Ursach dieser Wirkung anzusehen. Es ist dasselbe als eine Musik zu betrachten: und wer wollte zweifeln, daß die Musik gegen die Schwermuth, und alle Arten der idealischen Krankheiten, ein ganz natürliches Mittel sey? So gar diejenigen, welche von der Tarantul gestochen sind, werden durch die Musik zum Tanzen gebracht, als wodurch es geschiehet, daß sie einen starken Schweiß vergießen, mit welchem das Gift wieder von ihnen gehet. Bey Schwermüthigen und andern Phantasten hat die Musik eine solche Wirkung, daß ihr Gemüth dadurch erheitert und das Herz erfreuet wird: daher ich denn auch dem Herrn Probst Müller es zu versuchen angerathen, was die Musik bey der Lohmannin für Wirkung haben würde. Ich glaube daher, daß die Lohmannin an den Sonntagen auch darum frey bleibe, weil an diesen Tagen einigemal geläutet wird. Ich bin auf diese Muthmassung durch ein Beyspiel gekommen, welches mir der Herr Magister Kranold, der aus dem Stollbergischen gebürtig, und ein Augenzeuge davon gewesen ist, erzählet hat. Es ist nämlich in Sayenrode, nahe bey Stollberg, eine unverheyrathete Frauensperson, mit Namen A.

M.



M. Burggräfin, gewesen, welche die ganze Woche hindurch fast eben solche Zufälle gehabt, als die Lohmannin; so, daß auch ein Kerl aus ihr, oder sie vielmehr in der Person desselben, allerley Zoten geredet hat: sobald aber Sonntags früh zum erstenmal ist geläutet worden, ist sie in etwas zu Berstande gekommen, bey dem zweytenmal noch mehr, und bey dem drittenmal völlig; darauf sie ein Gebet gethan, welches alle Umstehende zum weinen beweget hat, da sie hingegen sonst ganz einfältig gewesen ist. Darauf ist sie in die Kirche gegangen. In diesem Beispiel ist es nun offenbar, daß diese Person durch das Geläute ist curiret worden. Die Lohmannin wird auch Sonntags alsdenn erst recht völlig munter, wenn in die Kirche geläutet wird; alsdenn springt sie sogleich völlig munter aus ihrem Lager auf. Auch ist es merkwürdig, daß sie schon vor diesem, da sie noch zu Hause gewesen, nicht eher munter geworden, bis der Gottesdienst angegangen ist. Denn es heisset in des Herrn Probst Möllers Nachricht p. 122. „Es ist zu merken, daß wenn der Früh-Gottesdienst auf dem Filiale, der nachmittägliche aber in Horsdorf gehalten worden, sie gemeiniglich allererst kurz vor dem Anfange des nachmittäglichen Gottesdienstes gesund worden ist u. s. w. Diese Muthmaßung erhält noch dadurch mehr Bestätigung, daß die Lohmannin auch in der Woche durch das Lauten in die Wochenpredigten ermuntert wird: ja, sie kann auch bey Leichenbegängnissen eine Begleiterin abgeben, weil dabey geläutet wird. Auf solche Weise ist dieser Umstand, daß sie an gewissen bestimmten Tagen gesund ist, zwar natürlich, dennoch aber aus einem ziemlich versteckten Grunde zu erklären.

S. 30.



Sie wird durch Gebet, Singen und g^ottlicher Wahrheiten, werden die Paro-
 g^ottlichen ^{xyfmi} der Kranken gestillet. Wenn ich
^{Zufpruch} besänftiger. aber behaupte, daß dieses nichts ausserord-
 dentliches sey, sondern daher komme, weil durch solche
 geistliche Mittel die Phantasie zerstreuet, die Leidens-
 schaften gebändiget, und eine sanfte Stille in der
 Seele ausgebreitet wird; so läugne ich deswegen es
 gar nicht, daß die im Gebet, Gesängen und geistli-
 chen Zufpruch vorgetragenen Wahrheiten auch eine
 übernatürliche Kraft haben, dadurch also auch über-
 natürliche Wirkungen hervorgebracht werden. Denn
 diese übernatürliche Wirkungen sind doch zugleich
 ordentliche Wirkungen, welche nach der einmal fest-
 gefesteten göttlichen Ordnung allemal und bey allen
 andächtigen Christen erfolgen. Ich will damit nur
 so viel sagen, daß das Gebet und die übrigen geistli-
 chen Handlungen hier kein Wunderwerk im Reiche
 der Gnaden verrichten, und eine so ausserordentliche
 Wirkung thun, daß der in der Lohmannin geglaub-
 te Teufel dadurch gebändiget werde. Man hat auch
 bey der Lohmannin angemerket, daß dieser, oder
 jener Spruch oder Liedervers im Anfange mehr Wir-
 kung gegen die Krankheit als jetzt gethan hat. Viel-
 leicht daher, weil die Lohmannin solcher Liederverse
 schon zu gewohnt geworden, folglich auch die Auf-
 merkksamkeit derselben auf dieselben nicht mehr so stark
 ist; mithin sie nicht mehr so starke Wirkung auf das
 Herz zu thun vermdgend sind. Denn die göttlichen
 Wahrheiten verlieren nichts von ihrer Kraft, ob sie
 gleich



gleich alsdenn ihre Kraft nicht so stark erweisen, wenn die Aufmerksamkeit zu schwach ist. Ueberdem haben alle diese Sachen, nebst der übernatürlichen, noch ihre natürliche Kraft, und zeigen also auch natürliche Wirkungen: wiewohl beyde Kräfte allemal zugleich geschäftig sind. Da nun aber doch diese Mittel alle sehr wirksam gegen die Zufälle der Kranken zu seyn pflegen: so ist der richtige Gebrauch derselben allerdings gerecht und pflichtmäßig, und gar kein Mißbrauch des göttlichen Wortes. Denn das göttliche Wort ist ein reicher Schatz, daraus jedermann, nach Maßgebung seiner Bedürfnisse, etwas bekommen kann: eine Apotheke, welche für alle Menschen, in allen ihren Umständen und Vorfällenheiten, Arzneyen hat. Ich habe deswegen auch einigemal der Kranken aus Gottes Wort etwas zugesprochen, da mich der Herr Probst und die Anwesenden darum gebeten, welches theils aus wahrer Noth geschehen, da die wütenden Anfälle der Kranken sonst nicht durch physicalische Gewalt so leicht zu dämpfen waren: theils, weil die Lohmannin solches bey ihrer schweren Krankheit wohl bedürftig war. Es ist aber mein geistlicher Zuspruch von so allgemeinen Inhalt gewesen, wie er sich vor einen jeden Kranken und Kreuzträger schicket.

§. 31.

Das Handauflegen eines gläubigen und von der
andächtigen Predigers wird auch, als ein Wirkung
Mittel gegen diese Krankheit, angesehen. der Hand
Nun wird es wohl niemand läugnen, daß die Chiro- auflegung.
thesie, oder Handauflegung, in der ersten apostolischen
Kirche



Kirche eine wunderthätige Wirkung gegen allerley, auch gar nicht idealische, Krankheiten gehabt habe. Gott hat damals und schon vorher, nach seiner weisen Haushaltung, mit solchen äußerlichen Zeichen eine besondere geistliche Mitwirkung verbunden. So lange Moses die Hände empor hielt, siegeten die Israeliten. So lange Simson das Haar, das Zeichen seines Nasiräats, bewahrete, war ihm niemand an Stärke überlegen. Und Christus hat seinen Jüngern, unter andern Wundergaben, auch eine besondere wunderthätige Kraft ihrer Handauslegung ertheilet. Es sind dieses also lauter Beispiele von einer symbolischen und typischen, von Gott selbst veranstalteten, Verbindung, zwischen einer leiblichen und geistlichen Sache, welche ausserdem in keiner natürlichen Verbindung gestanden. Die Wundergaben aber haben heut zu Tage, aus den weisesten Gründen der göttlichen Haushaltung, aufgehört: nachdem nämlich der Canon der heiligen Schrift geschlossen, und die Kirche des neuen Testaments gegründet, und weit ist ausgebreitet worden. Dahero uns weder die Vernunft, noch Offenbarung, heutiges Tages Wunderwerke erwarten lässet. Man hat aber zu unsern Zeiten die Handauslegung eines Predigers, bey gewissen Handlungen, als einen guten Gebrauch, zum Andenken der vormaligen Wundergaben, beybehalten; ohne dabey die Absicht zu haben, durch diese Auslegung der Hand ein Wunderwerk zu verrichten. Eben diese Betrachtung hat auch den Herrn Probst Müller billig in Verwunderung gesetzt, als er gesehen, daß sein Angreifen und Handauslegen bey der Lohmannin von solcher unerwarteten Wirkung gewesen ist. Er hat daher an

fänglich



sänglich entweder auf einen vorsehklichen Betrug der Lohmannin, oder auf ein von Einbildungen eingenommenes Gemüth derselben, geschlossen. Die erstere Meynung würde gar keine Schwierigkeit haben, und man würde vielmehr bey dieser bleiben, als so sehr viel Wunderwerke heutzutage annehmen müssen: wenn die letztere Meynung nicht noch übrig wäre. Die letztere Meynung aber kann auf folgende Art erwiesen werden. Die Lohmannin weiß es, daß das Hand auflegen in der ersten Kirche wunderthätig gewesen. Sie glaubt offenbar, daß andächtige und gläubige Prediger noch eben das Recht und die Gabe haben, welche den Gliedern der ersten Kirche ertheilet wären. Ich schliesse solches theils daher, weil sie die Stelle, da Jesus von dem Berge versegenden Glauben redet, auf alle gläubige Prediger anwendet. Ferner, wenn es auch nicht völlig bewiesen werden könnte, daß sie wirklich in dieser Meynung stünde: so ist es doch möglich. Mir ist es aber genung, wenn ich nur die Möglichkeit einer natürlichen Entstehungsart solcher Begebenheiten erklären kann, indem, wenn eine Sache nur auf natürliche Art möglich ist: so ist man nicht mehr befugt, einen übernatürlichen Weg zur Erklärung derselben aufzusuchen. Ich setze also voraus, daß die Patientin aus obigen Vorurtheil ein sehr großes Zutrauen zur Handauslegung eines andächtigen Predigers habe: und so kann aus diesem Vertrauen die gute Wirkung derselben Handlung erklärt werden. Denn, indem des Predigers Hand auf sie geleyet wird: so glaubt sie, daß Gott jest unmittelbar, durch die Hand des Predigers, in sie wirke. Dieser Gedanke ist so feyerlich und beschäftigend:



gend: daß er die Lobmannin sehr leicht, sowohl aus ihrem Krankenschlummer erwecken, als auch in ihren rasenden Paroxysmis besänftigen kann. Daraus siehet man, warum nur eines Predigers, nicht aber eines andern, Hand etwas helfe, und, warum die Hand eines Predigers unkräftig wird, sobald er die Lobmannin nicht mehr für besessen hält. Nun sind noch zwey Hauptschwierigkeiten bey dieser Erklärung aus dem Wege zu räumen. Die erste ist, daß es die Lobmannin nicht wissen soll, ob sie ein Prediger, oder ein anderer, berühre. Ist dieses wahr, so gestehe ich, daß ich es nicht begreifen kann, wie es zugehet. Allein, es kann nicht bewiesen werden, daß es die Lobmannin nicht wisse. Ich gebe zu, daß sie oft die Augen verschlossen hat, wenn die Handauslegung geschieht: allein, sie hat sie vielleicht nicht ganz geschlossen; sondern kann noch einigermassen sehen. Hätte sie die Augen im Paroxysmo ganz geschlossen, so würde sie nicht so sehr gegen das vorgehaltene Licht empfindlich seyn, und es nicht leiden wollen. Denn es könnte ja nicht bey geschlossenen Augen in dieselben hineindringen. Wenn sie also die Augen einigermassen offen hat: so kann sie leicht den Prediger an der schwarzen Kleidung erkennen. Wenn sie aber auch durch das Gesicht nicht wissen könnte, wer sie berühre: so kann sie durchs Gehör die Gegenwart des, der sie berühret, erathen. Sie kann es auch aus der gewöhnlichen Lage, Weichheit und Wärme der Hand wissen, wessen Hand sie berühre. Oder endlich kann sie aus der Erwartung ähnlicher Fälle, die Zeit wissen, wenn eher dieser oder jener Prediger sie gewöhnlichermassen zu besuchen, und
 ihr



ihr also die Hand aufzulegen pfleget. Kurz, es kann nicht bewiesen werden, daß die Lohmannin nicht wisse, wer sie berühre. Ich habe auch selbst einmal, nachdem viele andere Personen die Lohmannin angegriffen hatten, und ich also glaubte, die Lohmannin werde es nun nicht wissen können, wer sie berühre, den Herrn Probst gebeten, um die Handauflegung zu versuchen. Sie muß es aber doch gewußt haben, weil die Wirkung erfolgte. Indessen habe ich dabei das Handauflegen doch nicht als ein übernatürliches Mittel angesehen, und habe eben dadurch recht hinter die Sache zu kommen gesucht, daß es die Lohmannin wissen müsse, wer sie berühre. Ich halte also dafür, daß es die Lohmannin wisse, wessen Hand ihr aufgelegt wird. Indem sie es nun weiß, wer sie berühret, so hat sie ein größeres Vertrauen auf die ihr aufgelegte Seegenshand, und daher wird sie gesund. Idealische Krankheiten werden durch idealische Mittel ganz natürlich vertrieben. Der andere schwere Punkt ist dieser, daß die Wirkung des Handauflegens nach denen Graden der Andacht steigt, welche diese Handlung begleitet. Ich glaube die Grade der Herzensandacht des Predigers werden der Lohmannin durch äußerliche Zeichen, z. E. aufgehobnen Augen gen Himmel, bewegte Lippen und Seufzer merklich; daher denn auch ihr eigenes Vertrauen einen höhern Grad, mithin die Handauflegung mehr Kraft erhält. Gesetzt aber auch, daß die Lohmannin nicht aus den äußerlichen Zeichen die Grade der Andacht in den Herzen des Predigers beurtheilen könne: so kann sie solche nach der Erwartung ähnlicher Fälle schließen. Sie weiß es einmal, daß der



Prediger, wenn sein Handauslegen nicht gleich helfen will, alsdenn seine Andacht verdoppele. Wenn sie nun einmal durch das Handauslegen nicht gleich ermuntert wird, (welches aus dem Mangel ihrer Aufmerksamkeit herrühren kann,) so kann sie leicht denken, daß der Prediger nun alle Kräfte einer an-
dächtigen Zanbrunst sammeln werde. Daher denn ihr Vertrauen grösser wird: und die völlige Wirkung gar natürlich erfolgt. Ob man gleich denken sollte, daß ihr endlich das Handauslegen zu gewöhnlich und also nicht viel mehr helfen werde: so kehrt es sich vielmehr um, indem ihr Vertrauen durch jede gute Wirkung des Handauslegens gestärket wird: und der Gedanke, von dem jetzt wunderthätig in sie wirkenden Gotte bleibt allemal feyerlich, feurig und kräftig genug, um entweder zu ermuntern, oder zu schrecken und zu besänftigen; je nachdem sich die Kranke entweder in einer Ermattung, oder in der Wuth befindet.

§. 32.

Von der Wirkung der Bedrohungen. Harte Zuredungen und Bedrohungen, z. E. schweig! stille! fort mit deinen Possen, u. s. w. sind auch gegen die Zufälle der Lohmannin bewährt gefunden worden. Ich glaube aber, daß solches theils daher zu erklären, weil sich die Lohmannin, nach ihrer einmal angenommenen Idee einer Besessung als eine Besessene aufführen, und daher auch die Bedrohungen eines Predigers respectiren müsse; theils aber die Besänftigung der Lohmannin durch solche Drohungen daher rühre, weil sie durch dieselben in Furcht und Schrecken gesetzt, und



und also der Affect der Wuth durch den Affect der Furcht vertrieben wird; da insonderheit es darauf ankommt, daß diese Bedräuungen mit stärkerer und schreckhafterer Stimme ausgesprochen werden. Da hingegen eine sanft und leise ausgesprochene Bedräuung gar nichts hilft.

§. 33.

Ich komme endlich zu dem über die Loh^{Dom Ex-} mannin gesprochenen Exorcismo: Daß die ^{orcismo.} Lohmannin einige Tage nachher gesund geblieben, solches ist vermuthlich daher gekommen, weil durch die dabey vorgefallenen außerordentlichen Convulsionen das Gebüt sehr stark umgetrieben worden, daß es nicht sobald hat wieder stocken können; (wie denn auch sonst, wenn der Paroxysmus außerordentlich heftig und langwierig gewesen, darauf eine ziemliche Ruhe erfolgt ist;) oder es kann auch ihr Vertrauen, welches sie auf den Exorcismum gesetzt, sie die folgenden Tage gesund erhalten haben. Der Herr D. Wernsdorf ist um die Zeit, da das gemeinschaftliche Gebet, wie es in der Aufschrift genannt wird, vorgenommen worden, bey dem Herrn Probst zum Besuch gewesen. Ich habe die Ehre gehabt, mit dem Herrn D. Wernsdorf mich von dieser Sache zu unterreden, und ich nehme mir die Freyheit, dessen mir darüber eröfnete Gedanken hieher zu setzen. Es ist nämlich damahls ein gemeinschaftliches Gebet über die Kranke gesprochen, aber von keinem vorzunehmenden Exorcismo etwas gedacht worden. Jenes gemeinschaftliche Gebet hat auch der Herr Probst dem Herrn D. Wernsdorf gezeigt, nachdem die gemeinschaft-



liche Gebetsübung schon vorbey war; welches er aber nicht angesehen hat, und folglich solches weder zu billigen, noch zu verwerfen, im Stande gewesen. Es sind auch die Blätter gegen ihn kein Ritual, wovon er andere Begriffe hat, genennet worden. Darauf hat er mit dem Herrn Probst Müller eine Unterredung von ähnlichen Materien, doch ohne Application auf gegenwärtigen Fall, angefangen. Er hat darinn unter andern das im vierten Jahrhundert übliche Amt der Exorcisten, welche gemeiniglich auch Catechisten waren, erzählt. Diese hatten die Aufsicht und Verpflegung der Energumenen, worunter damahls sowohl wirklich Beseffene, als auch allerley mit wessens der epileptischer Krankheit behaftete Personen gefunden werden mochten. Diese haben die Exorcisten oftmals in die Kirche geführt, zu der Zeit, wenn kein Gottesdienst darinnen gehalten worden, haben die Hände auf sie gelegt, über sie Gebete gesprochen, und sie mit unschuldiger Arbeit daseibst beschäftigen lassen; wohin gehöret Conc. Carthag. 1 V. Can. XC. Tom. 11. Conc. p. 1207. *pauimenta domorum Dei energumeni verrant.* Man sehe auch Conflit. Apostol. B. 8. R. 6, 7. und Bingham. Origina. ed. Hal B. 2. B. 27. Sie thaten ihr Amt alle Tage, und wiederholten solches wohl etliche mahl; welches der Canon. Conc. Carthag. XCI. Cap. 1. verordnet: *omni die exorcistae energumenis manus imponant.* Dieses ist es, was der Herr D. Wernsdorf mit der sorgfegsten und wiederholtesten Bearbeitung der Energumenen gemeynet hat. Daß aber diese Uebungen mit allen Energumenen von den Exorcisten ist vorgenommen worden; solches beweiset nicht, daß man ihnen damahls, als diese Verrichtungen



gen den Bischöfen abgenommen, und ein eigenes Werk ganz niedriger Geistlichen geworden waren, eine wunderthätige Kraft deswegen zugetrauet hätte: sondern es sind diese Uebungen nur zum Andenken der vormaligen Kräfte der Jünger Jesu, welche sie in Austreibung der bösen Geister bewiesen haben, beybehalten worden; und man hat ihren über die Energumenen gesprochenen Gebeten nur eine Bedingungsmaßige Wirkung zutrauen können. Auch scheint es, als ob damahls, so wohl die gehäufte Anzahl der Energumenen, als auch die fürchterliche Art der wirklichen Exorcismen, wohl dem Begriffe der Neuplatonischen Philosophie bey einigen Kirchenvätern bezumessen sey, nach welcher sie auch wohl Betrug für erlaubt hielten, wenn die Absicht die Heiden zum Christenthum zu gewinnen darunter verborgen sey. V. D. Ribou de modo disputandi Patrum *κατ' ὁμοιοτητα*. Hernach sind in den spätern Zeiten so gar die mit Fleiß erdichteten Besetzungen und das abergläubische und magisch herauskommende Geisterverbannen entstanden.

S. 34.

Die Entzückung der Lohmannin ist endlich ein Mittel, dadurch die Krankheit gebrochen und die Patientin völlig munter wird. Man sollte glauben, daß auch diese Entzückung, bey welcher sich auch eine zitternde Bewegung der Augen, der Hände, auch zuweilen des ganzen Leibes, findet, noch mehr die Kranke entkräfte; sondern sich aber die langen Neden, welche sie in diesen Entzückungen zu halten pfeget, sie völlig ermatten würde. Allein, es erfolget das Gegentheil; sie wird vielmehr



eben dadurch völig gesund und munter. Dieses ist eben die Ursach, warum man solche Entzückung für nicht natürlich hält. Allein, es sind mir einige Beyspiele bekannt, bey denen sich eben dieses gefunden: und der Herr Probst hat selbst eine von einem Insipiranten, welcher auch nach seinen heftigen Aussprachen und Zückungen ganz munter gewesen, angeführt. Ich glaube auch, daß eben in diesen Entzückungen, welche bey angenehmen und erquickenden Vorstellungen aus Gottes Wort zu entstehen pflegen, und also von der Seele der Patientin ihren offenbaren Ursprung haben, der Umlauf des Blutes besser, wegen der Ausspannung der Nerven, vor sich gehe. Je mehr aber und je gemächlicher die flüssigen Theile circuliren, desto besser geht der Druck und Gegendruck der festen und flüssigen Theile des Leibes, darauf die Munterkeit des Leibes ankommt, von statten. Ja selbst die zitternde Bewegung ist ein motus tonicus, dadurch die Nerven und Muskeln ihre gehörige Spannung erhalten. Daß aber nach der Entzückung alle Schmerzen vorüber sind, und die Kranke, wenn sie gleich sich vorher gestossen und geschlagen, davon keine schmerzhaftige Empfindung mehr übrig behält: solches erkläre ich theils daher, daß die Contusionen im Paroxysmo selbst wegen der Spannung der Nerven und Härte der Muskeln nicht so stark und fühlbar seyn können; theils daher, daß in der Entzückung das Blut stärker umgetrieben, und eben dadurch die Stockungen des Blutes, von welchen die schmerzhaftige Spannung der festen Theile herkommt, gehoben wird; theils auch daher, weil die festen Theile durch zitternde Bewegung wieder ihre Stärke und Festigkeit bekommen.



§. 35.

Ich will nur noch einige Beyspiele erzählen, welche mit der Lohmannischen Krankheit eine Aehnlichkeit haben, weil solche Beyspiele allerdings nöthig sind, dem eine Sache untersuchenden Verstande die gehörige Richtung zu geben. Eine Bauerntochter im Vogtlande von zwanzig Jahren ist von einer Mannsperson zur Heyrath begehret worden. So geneigt sie auch selbst dazu gewesen ist, so sehr haben sich doch ihre Eltern geweigert, in diese Heyrath einzuwilligen. Sie ist darüber anfänglich in einen Tiefsinn gerathen. Darauf hat sie Zuckungen und Entzückungen bekommen, in welchen sie Reden gehalten und selbstgemachte Lieder gesungen. In ihren Reden soll viel Beredsamkeit und Feuer gewesen seyn: und hat sie sonderlich allen denen, welche sie besuchet haben, scharfe Verweise und Ermahnungen gegeben. Nach allerley vergeblich gebrauchten Arzeneyen hat man dieser Kranken kalte Bäder verordnet. An deren Gebrauch hat sie zwar anfänglich nicht gewollt; hernach aber ist sie öfters in die Elster, einem Fluß in dasiger Gegend, gegangen; bis sie endlich durch dieses Mittel gänzlich genesen ist; indem dasselbe den Orgasmus ihrer Krankheit besänftiget hat; so daß sie nun seit zehn Jahren keinen Anfall davon wieder bekommen hat.

§. 36.

Ich will hier noch eine Erzählung aus dem berühmten THOMAS WILLIS, Prof. zu Oxford, pathologia cerebri, darinn von den Motibus convulsivis gehandelt wird, übersetzen.

Es



Es heisset daselbst pag. 151 — 153. „ Ein adliches
 „ Fräulein von achtzehn Jahren war bisher bestän-
 „ dig gesund gewesen; sie begab sich aber unvorsich-
 „ tiger Weise an einen Ort, wo eine ansteckende
 „ Krankheit herumgieng. Darüber entsetzte sie sich
 „ dergestalt, daß sie in häufige Ohnmachten verfiel,
 „ und man befürchtete, sie würde nicht wieder zu
 „ sich selbst kommen. Hernach bekam sie alle Tage
 „ convulsivische Zufälle, welche anfänglich keine ge-
 „ wisse Zeit hielten, und von mancherley Gattungen
 „ waren. Nicht lange hierauf wurden die Paroxys-
 „ men regelmäßig, indem sie Vormittages um elf
 „ und Nachmittages um fünf Uhr sich einfanden, so
 „ daß kaum ein nachlassendes Fieber so ordentlich seine
 „ Perioden halten kann. Auch waren die Zufälle
 „ hernach beständig von einerley Art. Als sie drey
 „ Wochen so zugebracht hatte: wurde ich zu ihr ge-
 „ rufen, damit ich die ganze Krankheit nach allen ih-
 „ ren Erscheinungen beobachten möchte. Nachdem
 „ sie früh um zehn Uhr aufgestanden, war sie volle-
 „ kommen munter, und sahe so gesund aus, hatte ei-
 „ nen so munteren Gang, und sprach so ordentlich mit
 „ den Anwesenden, als ob ihr gar nichts fehlte. Aber
 „ um elf Uhr klagte sie über Schwere des Hauptes,
 „ Müdigkeit und Schwindel, gleich darauf fühlte sie
 „ in der linken Seite ein starkes Klopfen, als ob ein
 „ lebendiges Thier sich daselbst bewegte, — — dar-
 „ auf dehnete sie sich und fieng an zu schreyen. Als-
 „ dem erfolgten diese hauptsächlich Symptomata:
 „ Es entstanden heftige Zuckungen in den Eing-
 „ weiden, der Leib wurde gewaltig aufgetrieben, und
 „ je mehr man solches verhindern wollte, je stärker
 „ wurde



wurde es. Alles Geblüt gieng obertwärts, so daß
die Bewegung des Herzens und des Blutes bey-
nahe gehemmet wurde. Dabey schlug die Kranke
den Kopf zurück, der Puls war schwach, und sie
sprachlos. Nach zwey oder drey Minuten hörten
die Zuckungen auf, und die Patientin richtete sich
hurtig in die Höhe, sahe sich munter um. Dann
fieng sie an Reden zu halten, welche sehr schön und
so zierlich waren, daß sie ihre natürliche Fähigkeit
weit übertrafen. Sie sang auch unaufhörlich die
schönsten Verse, und mit solcher Anmuth, als weder
sie, in ihren gelassenen Zustande, noch sonst jemand
zu thun, im Stande ist. Sie wußte die Anwesenden
mit sehr feinen und satyrischen Einfällen zu ta-
deln. Wenn sie auf diese Art sechs oder sieben
Minuten zugebracht hatte, kam der vorige traurige
Paroxysmus auf eben die Art wieder, als er vor-
her ist beschrieben worden; er ließ aber gleich wieder
nach, und die Patientin redete und sang wieder auf
die vorige Art. Wenn sie sich mit den Anwesenden
in ein Gespräch einließ, und es wird etwa was un-
anständiges und ihr verdrüßliches gesprochen; so
kommen gleich die Zuckungen im Leibe desto stärker
und anhaltender wieder. Wenn nun dieser Wechsel
der traurigen und vergnügten Zufälle so eine Stunde
lang gedauert hatten: so wurden die Zuckungen im
Leibe immer schwächer, bis sie endlich sich in die
äußern Theile ausbreiteten, daß die Arme, Hände
und Füße etwa eine Minute lang beweget wurden;
Als denn aber hörten sie ganz auf. Die Patientin
siehet alsdenn frisch und munter von ihrem Lager
auf; und ist hernach von allen Anfällen so lange
frey,



„ frey, bis der Paroxysmus wiederkommt. Sie ist
 „ in der Zwischenzeit bey guten Kräften, kann umher-
 „ gehen, und ihre gewöhnlichen Verrichtungen ab-
 „ warten. Aber den ganzen Tag über kann sie keine
 „ Speise zu sich nehmen: sondern sie thut nur des
 „ Abends nach Endigung des zweyten Paroxysmus
 „ eine mäßige Mahlzeit. Bey dieser Krankheit ist
 „ noch anzumerken, daß anfänglich alles dabey unreg-
 „ gelmäßig, und die Convulsionen weit heftiger ge-
 „ wesen sind, die Patientin hat ohne Ursache zu wis-
 „ sen, bald gelachet, bald geweinet, hat auch anfänge-
 „ lich nicht den völligen Gebrauch der Sinne im
 „ Paroxysmo behalten: bis sich endlich die Krankheit
 „ auf einen gewissen Fuß gesetzt hat. Nachdem nun
 „ diese Kranke mehrere Wochen so zugebracht hatte:
 „ so habe ich verordnet, daß drey Stunden vor dem
 „ zweyten Paroxysmo ihr ihr Ader am Fuß gelassen
 „ würde. Darauf denn der Paroxysmus des Abends
 „ aussen geblieben, auch nachher niemals wieder ge-
 „ kommen ist. Des Morgens aber kam der Zufall
 „ noch immer wieder. Als ich aber kurz vorher ihr
 „ wieder die Ader schlagen ließ: blieb sie den ganzen
 „ Tag gesund, wiewohl Tages darauf der Paroxys-
 „ mus nach wie vor wiederkam: daher wir denn die
 „ völlige Cur bis auf das Frühjahr verschoben haben.
 Diese Cur wird im folgenden erzählt und hinzugesetzt,
 daß diese Person dadurch völlig wieder hergestellt wor-
 den sey. Es ist dieses ein Beispiel, welches mit der Loh-
 mannischen Krankheit fast in allen Stücken überein-
 stimmt. Es zeigt sich hier der gute und böse Paroxys-
 mus; die Fertigkeit, Reden zu halten, und zu dichten;
 die Munterkeit nach dem Paroxysmo; der Appetit zur
 Speise,



Speise, welcher sich erst des Abends nach dem Paroxylimo einfindet; der schnelle Wechsel der guten und bösen Zufälle, welcher sich bey der Lohmannin auch findet, und von ihr ein Streit des Guten und Bösen genennet wird. Weil ich hiervon noch nicht gehandelt habe: so will ich diesen sogenannten Streit hier noch mit wenigem erwegen. Es zeigt sich derselbe dergestalt, daß sich die Patientin im Bette mit vergnügten Mienen und freudiger Bewegung der Hände aufrichtet: alsdenn aber gleich wieder zurückesfällt. Dann richtet sie sich gleich wieder auf, und fällt oft wieder zurück, und es erfolgen bey jedem Rückfall Convulsionen; es zeigt sich auch dieser Streit darinn, daß bald vergnügte und heitere, bald traurige und häßliche Mienen mit einander abwechseln. Diese wechselhaften Auftritte dauern so lange, bis die freudigen Bewegungen die völlige Oberhand bekommen, welche alsdenn in die entzückten Reden und Gesänge ausbrechen: darnach sie gesund wird. Ich halte dafür, daß dieser Wechsel der vergnügten und traurigen Zufälle aus dem veränderten Abfluß und Zufluß des Nervenastes und des Blutes herkomme; dergestalt, daß wenn diese Fluida nach dem Perimetro des Körpers gesprühet werden, alsdenn der vergnügte Zustand erfolge; wenn sie aber wieder zurücktreten, alsdenn der Rückfall ihrer Krankheit erfolgen. Die Ursache von dieser Ebbe und Fluth der flüssigen Theile kann entweder bloß mechanisch seyn, und von einer äußerlichen Bewegung herrühren: oder die Seele bringt durch zwey entgegenstehende Gedanken und Leidenschaften, welche mit einander streiten, bald balanciren, bald aber wechselseitig von einander überwunden werden,



werden, diese verschiedenen Wirkungen hervor: weil mit den verschiedenen Gedanken und Leidenschaften auch verschiedene Bewegungen des Blutes und Nervensystems verbunden sind; wovon ich oben schon weitläufiger gehandelt habe. Noch einige Beispiele von dieser Art habe ich in NICOL. TVLPII Obseruat. medicis p. 19. 23-28. und in D. FRANK DE FRAN^{CO} KENAV Satyris medicis p. 187. gefunden.

§. 37.

Noch ein merkwürdiges Beispiel, welches von eben diesem Verfasser erzählt wird, erklärt manche Umstände der Lohmannischen Krankheit; sonderlich aber diesen, daß sie oft genöthiget ist, ganze Stunden lang in der Stube herumzugehen; welcher Zwang zum Gehen ohnfehlbar aus einer heftigen Wallung des Blutes und aufgebrachtener Phantastie herzuleiten ist. Ein Mensch, welcher sich im Affekt befindet, pfleget sehr hurtig hin und her zu gehen, ohne daß er oft selbst daran gedente. Einst befand sie sich in einem solchen Zustande, daß sie nicht stille stehen, sondern beständig geschwind und heftig herumgehen mußte. Anfänglich that sie ganz ordentliche Schritte; bald darauf sagte sie: nun wird das curieuse Gehen bald kommen. Bald darauf erfolgte es auch; dergestalt, daß sie die Füße bald einwärts, bald auswärts setzte, bald auf den Fersen, bald auf den Zähnen gieng, bald den rechten, bald den linken Fuß nachschleppete, wobey sie mußte gehalten werden; doch aber beständig mit den Anwesenden verständig reden konnte. Diese wunderbaren Zufälle scheinen mir aus den Spalms der Füße zu entstehen



entstehen: an deren Erregung auch die eigene Phantasie der Lohmannin Antheil zu haben schien; weil das Gehen überhaupt eine willkürliche Bewegung ist, und die Lohmannin es vorher wußte, daß das närrische Gehen nun bald erfolgen würde; welches ich daher erkläre, daß sie schon damals, als sie dieses sagte, einen Trieb dazu müsse empfunden haben; gleichwie auch daraus, daß sie die bösen Reden kurz vorher weiß, ehe sie ausgesprochen werden, der Herr Probst auf die Muthmassung gerathen ist, daß dieselben aus ihrer Seele herkommen müßten. Ich will nun das Beyspiel aus dem Wallisio erzählen, welches in Engelland sich zugetragen hat, und S. 148. also lautet: „Vor zehn Jahren wurde ich zu einem adelichen Fräulein gerufen, welche so starken convulsivischen Bewegungen unterworfen war, daß man nicht anders glaubte, als sie sey vom Satan besessen. Diese fieng gegen das Frühjahr, ohne angebliche Ursache, an, unpäßlich zu werden. Anfanglich wurde sie einige Tage hindurch nur von Kopfschmerzen und einigem Schwindel beunruhiget: hernach fieng der eine, und bald darauf, auch der andere Arm an zu zittern, welches zwar nur einen Augenblick dauerte; aber oft wieder kam. Tages darauf

G

„sah



„saß sie bey ihrer Schwester auf dem Stuhle, und
 „fieng unvermuthet an aufzuspringen, und that einen
 „Sprung nach dem andern, bis an die Wand hin.
 „Als sie nun nicht weiter konnte: sprang sie auf einer
 „Stelle so oft auf und nieder, bis sie ganz ermattet
 „war. Darauf fiel sie zur Erden, und schlug mit
 „dem Kopf sehr heftig hin und her. Sobald dieses
 „vorbey war: fieng sie an mit den Händen und
 „Füßen eben so gewaltig zu lärmen, und mit solchen
 „auf das heftigste an die Wand und auf den Boden
 „zu schlagen. Wenn sie nun aus Schaam und
 „Ehrerbietung gegen die Anwesenden sich mit Ge-
 „walt dieser Dinge enthalten wollte; (indem sie be-
 „ständig dabey ihren Verstand behielt, und gefesste
 „Reden führte;) so gieng ihr gleich die Krankheit
 „nach den innerlichen Theilen, und es erfolgten
 „Brustbeklemmungen, Seufzer und ein heftiger
 „Schlucken: sobald sie aber der Krankheit wieder
 „freyen Lauf ließ, so gieng sie wieder nach den auß-
 „fern Theilen zu. Dann mußte sie tanzen, den Kopf
 „und Arme erschrecklich hin und her werfen, oder
 „auch mit größter Geschwindigkeit in der Stube
 „umherlaufen. Diese Krankheit ist hernach durch
 „Brechmittel, Aderlaß und andere Arzeneyen, (wels
 „che



„che hier angegeben werden,) glücklich gehoben
„worden.

§. 38.

Von dem Beyspiel, welches in des Gohz noch ein
lius Med. pract. S. 142. stehet, sind folgende anderes.
Umstände hieher gehörig. „Es hat nämlich eine
„gewisse Person in Berlin im Jahr 1728. vorgegeben,
„sie habe mit dem Satan, welcher ihr in der Gestalt
„eines vornehmen Herrn erschienen sey, einen Bund
„gemacht, und der sey in wenig Tagen aus; daher
„sie der Satan jetzt entsetzlich quäle, damit sie sich
„nicht noch bekehren möchte. Der Herr Hofprediger
„Jablonsky und P. Vogel haben sie fleißig besu-
„chet; wie denn auch die andern Prediger und einige
„Candidaten oft sich zu ihr begeben, und mit ihr
„gebetet haben. — — Als einst von der Treue des
„Seelenhirten gegen ein verirrtes Schaaf ist geredet
„worden, hat die Kranke einen erschrecklichen Para-
„oxysmum bekommen, und heftig geschäumt und ge-
„tobet, so daß sie 5. bis 6. Personen kaum haben
„halten können. Herr Jablonsky hat mit Aufse-
„hung der Hand eine Bedrängung des Satans ge-
„sprochen: darauf sich die Patientin ermuntert und
„mitgebetet hat. Herr Vogel habe ihr das Lied:

G 2

„Gott



„Gott der Vater wohn uns bey, vorgebetet. Da
 „aber die Worte kamen: Iesus Christus wohn uns
 „bey ꝛ. und: zu entfliehn des Teufels Lüsten ꝛ.
 „sperrete sie den Mund auf, schüttelte sich, als käme
 „ihr Frost an, riß die Augen mit beyden Händen,
 „als wollte sie gar einschlafen, konnte auch diese
 „Worte nicht aussprechen. Eben das geschah
 „auch, als man ihr das Sprüchlein: Herr Iesu
 „dir leb ich ꝛ. vorsagte. Sie klagte über grosse
 „Angst, sahe elend aus, war auch matt, und sagte
 „doch, daß sie am Leibe nicht krank sey. — — Als
 „sie den christlichen Glauben hersagte, zitterte sie
 „dabey und war furchtsam. Als sie den zweyten
 „Articul hersagen wollte: und an Iesum Christum ꝛ.
 „ereignete sich ein entseßlicher Paroxysmus, und sie
 „konnte dieselben Worte nicht aussprechen, sondern
 „betete fort: seinen eingebornen Sohn. Eben das
 „geschah bey dem Liede: Wenn wir in höchsten
 „Nöthen seyn ꝛ. sonderlich bey dem 3. 4. und 6.
 „Vers, als bey welchen die Paroxysmi entseßlich
 „waren. Als man stille war, verlangte sie zu beten.
 „Als dies geschah, bekam sie wieder die entseßlichsten
 „Paroxysmos. Bald brüllte sie wie ein Löwe,
 „bald bellete sie wie ein Hund, bald bleckete sie wie
 „eine





» eine Siege. Jemehr man mit Gebeth anhielt, jemehr
» wüthete sie. Bey dem 6ten Vers des Liedes: Ich
» bin ja Herr 2c. bellete sie, brüllte, blöckte und lachte
» über laut. Der Kopf ward ganz auf den Rücken
» gewunden, der Leib sehr aufgetrieben, und die ganze
» Gestalt des Leibes verändert. Es wurde aber mit
» Gebeth und Bedrängung des Satans fortgefahren.
» Darauf blieb sie eine ganze Weile auffer sich selbst;
» endlich ermunterte sie sich wieder und fieng an:
» Gott sey mir Sünder gnädig. Und dieses war,
» Gott sey Dank ihre letzte Quaal. Da keine hin-
» länglichen Kennzeichen einer wahren Besizung bey
» dieser Person zu finden sind, indem auch vielleicht die
» blosser Einbildung als sey man besessen, und das daher
» fließende Vertrauen auf solche Mittel, dergleichen für
» wirklich Besessene gehören, diese Erscheinungen ver-
» ursachen kann: so haben sich auch die Meynungen
» der Gelehrten über diesen Fall getheilet; da einige
» dieselbe für besessen, andere für hysterisch gehalten
» haben.

§. 39.

Ich mache den Beschluß mit der Anzeige einiger
» moralischen Mittel, welche gegen solche Krankheiten,
» die aus der Seele ihren Ursprung nehmen, brauchbar
» sind;



find ; indem die physikalischen Mittel dagegen den Herrn Arzeneylehrten billig allein überlassen werden. Ich will zuvörderst natürliche, hernach auch einige geistliche Mittel, vorschlagen. Da der ganze Grund solcher Gemüthskrankheiten in den falschen eingefogenen Begriffen und sich gemachten Vorstellungen liegt: so müssen solche falsche Gedanken aus der Seele verbannet werden, wenn die Wirkung davon aufhören soll. Man suche also erstlich die irrigen und unerlaubten Vorstellungen von solchen Dingen, welche uns beunruhigen, hinwegzuschaffen. So muß man von gewissen falschen vorgefaßten Meynungen sein Gemüth frey zu machen suchen. Man muß z. E. die falsche Gedanken, als sey man behert und bezaubert, verbannen. Dieses geschieht, wenn man überleset, daß dergleichen Begebenheiten, die einem zustossen, auch natürlich zugehen können. Daß die leibliche Macht der bösen Geister, sonderlich bey Frommen, so groß nicht mehr sey: daß der Satan uns ohne Zulassung Gottes kein Härlein krümmen, oder nur im geringsten schaden könne; zu welchen Betrachtungen man insonderheit durch Lutheri recht heldenmäßige Schriften auf eine recht vergnügliche und stärkende Art ermuntert wird. Man muß ferner die falschen

Sößen



Götzen der Einbildung von einem blinden Glück und Unglück, oder von dem unvermeidlichen Schicksal, vom Thron stürzen. Man muß überhaupt alle diejenigen Gedanken und Vorurtheile fliehen, welche der Aberglaube eingiebt, und welche das Herz des Menschen klävisch, furchtsam und traurig machen. Auch müssen insonderheit die hochmüthigen Gedanken aus der Seele weggeschaffet werden. Denn nicht zu gedenken, daß der Hochmuth eine lächerliche Thorheit ist, welche uns in den Augen Gottes und aller verständigen Menschen um so sehr erniedriget, als wir dadurch in unsern Augen steigen: so ist derselbe auch eine wahre Quelle des Unsinnes: und ist im Stande die Menschen um den gänzlichen Gebrauch ihrer Vernunft zu bringen, und sie eben dadurch zu den elendesten, verachteten und mitleidenswürdigsten Geschöpfen zu machen. Denn da machet ein Hochmüthiger allerley Entwürfe um sich in Ansehen zu bringen, er setz sich Chimären in den Kopf, er unterhält sich mit Wünschen, welche nicht in Erfüllung gehen können. So bald ihm nun Verachtung begegnet, deren er gar nicht gewohnt ist, und so bald er die Nichtigkeit und Unmöglichkeit seiner Wünsche gewahr wird: so wird er ein elendes Gauckelspiel seiner



Leidenschaften, und kann gar Schifbruch am Verstande leiden. Viele von denen, welche durch ihre Phantasie betrogen, sich für begeistert halten, haben gewiß anfänglich nicht gehdrig über sich gewachtet, daß sie den Betrug ihres stolzen Geistes vermerket und zernichtet hätten. Da siehet ein solches Gemüth etwas neues und sonderbares: ist mit den gewöhnlichen Wege nicht zufrieden; will gern außerordentliche Erscheinungen der Engel haben; überlässet sich dem natürlichen Triebe, gern andere zu lehren, und unbefugte Straßpredigten zu halten; will gern es seines gleichen in etwas zuvorthun und ein Original in seiner Art vorstellen. Was man nun wünscht, das glaubt man leicht, daher man alsdenn schändlich betrogen wird. Ein wahres Mittel, das Herz in der wahren Demuth zu erhalten, ist dieses, daß man sich selbst erkennen lerne, seine eigenen Fehler und anklagende Unvollkommenheiten fleißig bemerke, und daß man sich gegen höhere und bessere, nicht aber gegen geringere Muster messe; oder, wie man im Sprüchwort zu reden pflaget, daß man mehr über sich, als unter sich sehe; dadurch man nicht nur seine Schwachheit kennen lernet, sondern auch immer weiter zu gehen, und immer mehr an Vollkommenheit



zu wachsen, aufgemuntert wird. Gedanken, welche eine heftige Liebe erregen, sind auch vermögend den Verstand zu verwirren, und die Menschen zu unbrauchbaren Geschöpfen zu machen. Dieser Affect der Liebe, wenn er noch nicht grob geworden ist, pflegt sich unter der Maske der Unschuld einzuschleichen, und da das menschliche Herz ohnedem zum Bösen geneigt ist, leicht übernehmend zu werden. Dadurch wird alsdenn die Vernunft verblendet, die Seelenkräfte werden stumpf, die Beurtheilungskraft verlieret ihre männliche Stärke; der Wille quälet sich mit thörigten Wünschen; und endlich, wenn eine solche unrechtmäßige und unzeitige Neigung nicht befriediget werden kann: so kann wohl gar eine traurige Verwirrung des Verstandes darauf erfolgen. Man wäpnet sich gegen diesen Feind der wahren Seelenruhe, durch fleißige Betrachtung der traurigen und daher entstehenden Folgen: wenn diese Folgen insonderheit in Beyspielen erwogen werden. Wie auch durch augenblickliche Zerstreung solcher anwandeln den unrechtmäßigen Gedanken, indem solche im Anfange leicht, auch durch Fleiß in der Berufsarbeit, ersticket werden; ehe sie überhand nehmen und die Vernunft gefangen führen. Mehrere Mittel zu diesem



edeln Endzweck, sich selbst zu überwinden, und seine Neigungen zu verleugnen, giebt die philosophische und geistliche Sittenlehre. Aengstliche Gedanken über traurige äusserliche Umstände, Armuth, Verachtung, Krankheit, Verfolgung u. s. w. können auch unsern Geist beschweren, und das unterdrückte Gemüth in Verwirrung setzen. Man muß sich in solche äusserliche Umstände zu finden wissen, und der erhabene Geist muß sich dadurch keinesweges überwältigen lassen. Man erwege, daß die Umstände dieses Lebens nicht das Wesen der Glückseligkeit unsers Geistes betreffen, daß sie einem beständigen Wechsel unterworfen sind, daß also auch in der Folge sich die ganze Scene unseres Schicksals verändern und eine vergnügtere Zukunft erscheinen könne; und daß Gott die Liebe selbst, welcher allen Menschen so viel Gutes zu erweisen, als es nur immer möglich und ihnen nützlich ist, innigst bereit und willig ist. In dieser Vaterliebe Gottes mag uns nichts in der Welt irre machen, und keine trübe Kreuzeswolke muß den Glauben derselben in unsern Herzen verdunkeln. Wir müssen bedenken, daß alle diese Umstände zu unserem Prüfungsstande gehören, uns Gelegenheit zur Uebung vieler Tugenden geben, und endlich



endlich doch zu unserem Besten gereichen müssen. So muß man auch alle die Gedanken vermeiden, welche Furcht, Zorn und Schrecken verursachen: dazu die Sittenlehre die kräftigsten Mittel ertheilet. Diese Vermeidung solcher die schädlichen Leidenschaften erweckenden Gedanken wird noch überdem durch alle diejenigen Mittel erleichtert, durch welche man abstrahiren lernet. Man kann gewisse unangenehme Gedanken am besten unterdrücken, wenn man gleich an andere Dinge denket, oder wenn einem nichts gleich einfällt, in guten und brauchbaren Büchern solche Sachen liest, welche angenehm und beschäftigend, und daher unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen im Stande sind. Denn da die Seele ein beständig geschäftiges Wesen ist: so kann man seine Aufmerksamkeit von keiner Sache zurücke ziehen, ohne sie zugleich auf eine andere zu heften. Da aber auch die Seele nur einen Gegenstand auf einmal recht lebhaft gedenken kann: so wird eben durch den neuen entstehenden vergnügten Gedanken jener verdrießliche geschwächet, und endlich gar verdrungen. Man entschlägt sich ebenfalls solcher die Seelenruhe störender Gedanken, wenn man seine Berufsarbeit fleißig abwartet. Denn dadurch wird eben



eben das Gemüth gehbrigg beschäftiget, daß es jenen unnützen Speculationen nachzuhängen, keine Zeit behält. Ferner ist die Veränderung der Lebensart ein gutes Mittel, die Seele angenehm zu beschäftigen. Denn weil alles Neue uns angenehm und reizend ist: so muß auch eine neue Lebensart die Seele ergötzen, und sie eben daher von den vormaligen traurigen Phantasien glücklich abzuziehen vermögend seyn. Auch ist die Veränderung des Ortes allemal gegen solche idealische Krankheiten bewährt befunden worden. Denn dadurch wird die Seele mit neuen Gegenständen bekannt, und es wird eine andere Scene in dem Gemüth aufgezogen, welche die vorige verdunkelt. Gute Gesellschaften mit muntern Freunden, welche uns mit nützlichen und angenehmen Unterredungen auf eine anmuthige Art unterhalten können, sind ebenfalls anzurathen, weil eben dadurch das Gemüth erheitert wird und darüber die Grillen aus dem Sinne schläget. Gleichwie nun aber auf diese Weise die unnützen und beunruhigenden Gedanken vertrieben werden: also muß man sich auch um solche herrschende Gedanken und Grundsätze bekümmern, welche die Seele in einer stillen Gelassenheit und Zufriedenheit mit sich selbst und



und seinem Schicksal erhalten, welche das Gemüth erheitern, und in muntere Freude setzen. Die Vernunft hat einige Gründe, welche zu diesem Endzweck dienen können: und man findet sie sonderlich in des Sarasa Buch, von der Kunst sters frölich zu seyn, beysammen. Aber die Vernunft ist nicht im Stande unser Herz völlig zu befriedigen, die Herrschaft der Leidenschaften zu brechen und unsere Seele in diejenige Verfassung zu setzen, welche zu unserer wahren Glückseligkeit gehöret. Wir verehren also billig mit innigster Regung der Dankbarkeit, diejenige grosse Wohlthat Gottes, welche er uns in Ertheilung einer nähern Offenbarung, zu unserer zeitlichen und ewigen Wohlfarth, erwiesen hat. Dieses göttliche Licht, der nähern Offenbarung Gottes, welches unsern Verstand erleuchtet und den Willen erwärmet, und das ganze Herz erquicket; setzet unsere Seele in eine recht selige Verfassung. Diese himmlische Führerin begegnet uns da, wo sich die Grenzen der menschlichen Einsicht schlüssen, und weist uns da zurechte, wo die sich selbst gelassene Vernunft sich nicht finden kann. Sie zeigt uns das höchst erwünschte Mittel das unruhige und durch die begangenen Sünden ver-

legte



letzte Gewissen zu heilen und zu beruhigen. Und
 ein befriedigtes Gewissen ist denn die wahre Quelle
 der rechten Zufriedenheit und Ruhe des Trostes
 und der Freude unsres Geistes. Sie überzeuget
 uns ferner von der unaussprechlichen Vaterliebe
 unsres in Christo versöhnten Gottes, und verkündi-
 get uns die Gedanken des Friedens, die er über uns
 heget: und dieses tröstende Evangelium verbannet
 alle ängstliche Furcht, Schrecken und Traurigkeit,
 es flößet uns dagegen zuversichtliches Vertrauen und
 eine stärkende Hofnung ein, macht uns Muth und
 giebt Freudigkeit in allen Creuz und Leiden. Um
 aber zu einer solchen wahren Glückseligkeit und
 Gemüthsruhe zu gelangen, und dieselbe nicht wieder
 zu verlieren; ist der Gebrauch der uns angewiese-
 nen Gnadenmittel unumgänglich nöthig, als dadurch
 in der Ordnung der Befehrung und Heiligung alle
 unsere Seelenkräfte gebessert und verneuert werden.
 Fleißige Betrachtung des götlichen Wortes und
 inbrünstiges Gebeth, um die gnadenreiche Regie-
 rung des heiligen Geistes, müssen also unsere täglichen
 Beschäftigungen seyn, dadurch denn unsere Seele
 mit allen ihren Kräften, immer mehr erleuchtet,
 geheiligt, getröstet und gestärket
 wird.

Pon 2c 4465

ULB Halle
003 299 724

3



KD 78





5

Gedanken
von der
Einwirkung
guter und böser Geister
in die Menschen.

Nebst beygefügter
Beurtheilung
eines neuern Beyspiels
einer vermeynten leiblichen Besizung,
herausgegeben
von

M. Gotthelf Friedrich Desfeld,
der philosoph. Facultät ordentlichen Assessorn
und der latein. Gesellschaft zu Jena
Ehrengliede.



Wittenberg,
verlegt Johann Joachim Ahlfeldt.
1760.